

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Insolenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf., Stellameteil 2.00 M.

Fortdauer des Ringens um Warschau.

Der polnisch-russische Krieg.

Die militärische Lage.

Die Nachricht vom Falle Warschau hat noch immer keine Bestätigung gefunden, scheint also eine bolschewistische Erfindung gewesen zu sein, vielleicht zu dem Zwecke, die Angriffsstürze der roten Truppen anzufeuern. Die polnische Gegenoffensive nach Nordosten und Südosten läßt darauf schließen, daß die Polen, die vorher den Angriffen der Ententeoffiziere absolut ablehnen gegenüberstanden, jetzt die Vorschläge des Generals Wehndand befolgen. Die Einnahme von Ciechanow (an der Bahn Warschau-Milawa-Danzig) bedroht die auf Thorn und Graudenz vorgehenden russischen Streitkräfte ernstlich in ihrer Flanke, ja sogar im Rücken. Ob der polnischen Offensive am Wehrpfad größere Bedeutung beizumessen ist, muß sich erst zeigen; jedenfalls trägt sie auch zur Entlastung des russischen Druckes gegen Warschau bei. Die neu aufzustellende polnische "Westarmee", die aus den bereits militärisch organisierten Bürger- und Volkswehren der ehemals preußischen Landesteile gebildet werden soll, wird als Kommandeur den General von Kraszewski, einen früheren preußischen Kavallerieoffizier, erhalten.

Königsberg, 18. August. Der Bahnhof Błocławek wird von russischer Artillerie beschossen. Der polnische Gegenstoß von Ciechanow wurde von den Russen zum Stehen gebracht. An der Nordostfront und an der Ostfront dauern die Kämpfe an. Der Vorstoß des polnischen Zentrums aus der Linie Warschau-Jwangorod gewann an Boden.

Bolschewistische Gefahr für Ostpreußen.

Königsberg, 18. August. In Orteburg und Neidenburg werden die Verbündeten für die Rote Armee fortgesetzt. Die Führer der deutschen Kommunisten und Unabhängigen strömen nach Soldau zur Befreiung mit den russischen Kommunistenführern. Deutsche Freiwillige melden sich zur Roten Armee. Deutsche Kriegsgefangene, die in der Roten Armee Dienste tun und auf Urlaub in der Heimat sind, propagieren für die Aufrichtung der Räterepublik in Ostpreußen.

Die Russen im polnischen Korridor.

Aus Soldau, 18. August, wird dem "Tag" geschrieben: In Soldau ist ein Bürgerausschuß von 21 Mitgliedern zusammengetreten, den der russische Kommandant bestätigt hat. Da Unabhängige und Kommunisten nicht in ihm vertreten waren, wird der Bürgerausschuß heute umgebildet. Der russische Divisionär erklärte, daß er sich in die inneren Verhältnisse nicht einmischt würde, nur sollten die Arbeiter weiter beschäftigt werden. Natürlich ist eine Stärkung aller linksradikalen Elemente, die von den Russen als "Loyalitätschöpfen" an-

gesehen werden, festzustellen. Die Festigung der bolschewistischen polnischen Regierung in Bialystok macht Fortschritte, ebenso wie die Bildung der polnischen Sowjetarmee, von der Teile schon auf Seiten der Russen kämpfen. Auf ehemals deutschem Gebiet bilden die Russen keine Sowjets. Die russische Armee benimmt sich ausgezeichnet, ist aber vollständig von kommunistischen Ideen, die sie propagiert, durchdrungen. Die Armee ist fest in der Hand von Moskau. Auch in Lautenburg wurde gestern eine Selbstverteidigung gebildet; zwei Bürgerliche und ein Kommunist stehen an der Spitze. Die Bildung von bewaffneten Bürgerwehren wird gestattet unter der Bedingung, daß kein Pole ihnen angehört.

Das Deutschtum im Korridor.

Aus Marienwerder wird der "Deutsch Allgem. Btg." geschrieben: Daß Personen deutscher Nationalität zurzeit tatsächlich vogelfrei sind, hat der frühere Starost von Culm, Dr. Ossowski, in einer öffentlichen Versammlung mit dünnen Worten erklärkt, indem er sagte, für Juden und Deutsche gäbe es keine Gesetze. Daß diese Worte gefallen sind, ist von einwandfreien Zeugen bestätigt worden. Dr. Ossowski ist übrigens vor einigen Tagen an Stelle des zurückgetretenen Herrn von Tempski zumstellvertretenden Voivoden von Pomerellen ernannt worden.

In Puszig hat vor einigen Tagen eine Musterung stattgefunden, zu der 280 junge Leute erscheinen mußten. Die Musterungskommission konnte jedoch nur sechs Männer für den polnischen Heeresdienst buchen, denn alle übrigen optierten für Deutschland, so daß sie für die polnische Musterung nicht in Frage kamen. Von den sechs Mann, die sich zur Einziehung bereithalten müssen, sind drei reklamiert, die in polnischen Diensten stehen, sich mit Rücksicht darauf mustern lassen mußten und das taten in der Hoffnung, weiterhin reklamiert zu werden. Die anderen drei sind Kongresspolen. Infolge dieses Mißverfolges ließ die Musterungskommission bekanntgeben, daß alle weiteren Musterungen aufgehoben sind. Aus Wut über die mißlungene Musterung hat die polnische Behörde über Puszig den verschärfsten Belagerungszustand verhängt.

Danzig will neutral bleiben.

Danzig, 18. August. Wie die "Danziger Btg." meldet, hat der Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten der verfassunggebenden Versammlung des Freistaates Danzig gestern beschlossen, den Oberkommissar Sir Reginald Tower zu eruchen, er wolle im Kriege zwischen Polen und Russland für das Gebiet der freien Stadt Danzig die strengste Neutralität erklären und hiervon den beteiligten Mächten unverzüglich Kenntnis geben. Dieser Beschluß ist in Abwesenheit der Vertreter der Polenfraktion und gegen die Stimmen der Unabhängigen gesetzt worden. Die verfassunggebende Versammlung wird sich in einer Vollsitzung am Freitag mit der auswärtigen Lage beschäftigen.

Prinz Max von Baden über die Lage Deutschlands.

Eine Unterredung.

Ein Mitglied der Redaktion der "Neuen Badischen Landeszeitung" in Mannheim hatte mit dem Prinzen Max von Baden eine Unterredung. Aus dem sehr langen Bericht darüber wollen wir die folgenden Stellen wiedergeben. Der Journalist bat den Prinzen, ihm seine Ansicht über die durch die Verhandlungen von Spaß geschaffene innere und äußere politische Situation mitzuteilen. Der Prinz antwortete:

"Seit dem Versailler Frieden hängt das Todesurteil über Deutschland. Die Gewöhnung an diese dauernde Gefahr summt ab; immerhin, was sich jetzt im Osten und Westen gegen Deutschland zusammenballt, sollte unser ganzes Volk noch einmal in nationaler Spannung und Sammlung aufforchen lassen. Es muß sich jetzt sehr bald entscheiden, ob wir als Nation weiterleben können oder nicht.

Die Spaßer Konferenz hat den Frieden von Versailles seinem Geiste und seinem Inhalte nach neu bestätigt; es ist kein Zeichen der Einkehr bei unseren westlichen Gegnern zu spüren. Die Verhandlungsmethoden waren diesmal mündlich statt schriftlich; aber das entscheidende Merkmal war geblieben: Unsere Argumente wurden mit der Drohung des Einmarsches niedergeschlagen und so eine Unterschrift unter Versprechungen erzwungen, für deren Erfüllung unsere Unterhändler sich nicht verbürgen konnten.

Die Regierung trat recht daran zu unterzeichnen. Die Alternative war: Einmarsch heute oder Einmarsch in drei Monaten. Denn

Frankreich ist zum Einmarsch entschlossen; es glaubt den Einspruch Englands nicht mehr fürchten zu brauchen.

Dieser Einmarsch ist der Gipfel der französischen Politik. Nicht die Befriedigung wirtschaftlicher Interessen sind das entscheidende Motiv dabei, sondern die Franzosen sind sich bewußt, was sie uns angetan haben, und ihr schlechtes Gewissen sagt ihnen, die einzige Sicherheit ist die Verschlagung Deutschlands, und in dem Einmarsch sehen sie das beste Mittel, um dieses Ziel zu erreichen.

Die Solidarität der englischen und französischen Regierung in Spaß war zu erwarten.

Der innere Hader schwieg nicht während der Verhandlungen in Spaß, und brach nachher ohne Hemmung los, als die Minister zurückkehrten. Das Schauspiel, wie die Rechte und die Linke über

Dr. Simons herzien, war ungemein häßlich. Er hatte Unvermenschliches geleistet und sich die Bewunderung und Achtung seiner Feinde erworben; aber die Deutschen wollten nicht bewundern. Simons war gelungen, was man bis dahin nicht für möglich hielt: er hatte allein durch die Wirkung seines Charakters dem deutschen Volk eine Gasse gebahnt, mitten durch den Wall des Misstrauens, der sich in den sechs Jahren aufgetürmt hatte. Wenn heute Simons spricht, so hört man ihn und glaubt ihm in der Welt. Es war eine patriotische Pflicht, diesen Mann seinen Kampf in der auswärtigen Politik weiterzuführen zu lassen mit der denkbaren größtmöglichen moralischen Unterstützung im eigenen Lande. Da hielt er zwei Reden; in der ersten waren Missverständnisse vorhanden, in der zweiten machte er den taktischen Fehler, sich Kommentieren zu wollen. Schon stürzten die Rechte und die Linke hämisch über ihn her, gleichsam wie erleichtert, daß sie auch diese moralische Persönlichkeit auf das Mittelfeld herunterziehen könnten, daß heute in Deutschland allein ertragen wird; leider haben sich auch die Mehrheitssozialdemokraten hierbei beteiligt. Unsere Berrissenheit und

Kaltblütigkeit sind ein starker Ansporn für die französischen Guerillaspäne, weil sie den Anschein erwecken, als bedürfe es nur eines kurzen Aufzuges, um den Fall herbeizuführen."

Der Journalist fragte den Prinzen, ob er an eine Invasion der Bolschewisten glaube. Die Antwort des Prinzen lautete:

"Die militärischen Operationen sind nur ein sehr geringer Teil der Weltkrieffensive, die Sowjet-Russland ins Werk setzt. Es hieße, der

unheimlichen Persönlichkeit Lenins

nicht gerecht werden, wenn man glaubt, daß es für ihn überhaupt mehr als einen Scheinfrieden mit "kapitalistischen" Staaten geben kann. Er glaubt mit religiösem Fanatismus an den Sieg seiner Nationen zerstörenden Idee: Diktatur des Proletariats oder besser Diktatur des kommunistischen Teiles des Proletariats. Er ist natürlich Psychologe genug, um zu wissen, daß die militärische Invasion gerade eine Nation sammeln könnte, die er sprengen will. Der Plan ist vielmehr: Entfernung des Bürgertriebs in den angrenzenden Ländern; die revolutionäre Bewegung soll ihm entgegenstehen, sodass schließlich der Vormarsch, wenn er überhaupt nötig ist, offene Türen findet und nur eine Vereinigung von Bundesgenossen ist.

Die Aussichten für das Gelingen dieses Plans in Deutschland sind nicht schlecht. Die moralische Invasion hat bereits begonnen. Die Unabhängigen haben ihren Pazifismus vollständig verlassen und schwelgen in Siegesberichten über das Vorrücken der Sowjet-Armeeen, dabei entstellend, daß ihr Pazifismus im und nach dem Kriege ihnen keine heilige Sache war, sondern nur ein Mittel, um unsere nationale Kraft zu schwächen. Schon bildet sich eine nationalbolschewistische Partei in Deutschland und propagiert den Plan eines deutsch-russischen Bündnisses gegen die Entente. Die Verwirklichung dieses Gedankens wäre das beste Mittel, um den Krieg gegen Russland mit einem Schlag in England und Frankreich populär zu machen und zugleich an Stelle des unerreichbaren Russland das bequeme Schlachtfeld Deutschland zu liefern. Die französische und die Northcliffe-Presse bringen seit Monaten Falschmeldungen über das Bestehen eines solchen Bündnisses, und

ein Teil unserer betörten Nationalisten

läßt sich wieder einmal, wie so oft im Kriege, die Gesehe ihres politischen Denkens und Handelns von dem Gegner bestimmen. Ich möchte mich dahin zusammenfassen: Bei Aufrechterhaltung des westlichen Drucks ist ein nachhaltiger Widerstand Deutschlands gegen die moralische Invasion des Bolshevismus nicht zu erwarten."

Auf die Frage des Journalisten, ob es denn "keinen Weg ins Freie" gebe, antwortete Prinz Max von Baden:

"Es gibt eine sehr schmale Hoffnung, aber wir müssen ihr nachgehen; denn jeder andere Weg führt sicher zum Verderben. Das ist die unbedingte Aufrechterhaltung der Neutralität nach Osten und Westen und ein letzter verzweifelter Versuch, die Revision des Versailler Friedens herbeizuführen."

Unter Aufrechterhaltung der Neutralität verstehe ich nicht nur, daß wir unsere Grenzen, sondern auch die Seele unseres Volkes schützen. Der Minister Simons hat deshalb mit Recht gesagt, daß wir gegen Ideen mit Ideen kämpfen müssen. Dazu gehört zunächst, daß wir nicht aus Opportunitismus verschweigen, was heute über das System von Sowjetrussland bestehst. Wir brauchen nicht zu fürchten, daß unsere jahrlangen Beziehungen zu Russland unter dieser Offenheit leiden. Lenin nimmt uns gegenüber auch kein Blatt vor den Mund; er beschimpft sogar unsere deutschen Nachbarn, weil ihre Revolution ihm nicht blutig genug ist.

Wie können wir nun heute unser politisches Leben gegen die Diktatursprüche von rechts und links schützen? Ich weiß nur eine Antwort: Die deutsche Demokratie muß mit einem reichlichen Tropfen liberalen Oels gesalbt werden. Wie ihre Außenpolitik von der Achtung vor dem Recht und der Freiheit der anderen Völker beherrscht sein muß, so muß ihre Lösung in der inneren Politik die Achtung vor den Menschenrechten sein. Was vor hundert Jahren die ganze Welt begeistert hat, ist nicht tot, wie die Auflöser der europäischen Zivilisation uns glauben machen wollen, sondern es ist nur noch nie Wirklichkeit geworden. Die Botschaft des Liberalismus ist eine Botschaft der Liebe und der Versöhnung der Völker wie der Klassen. Hier liegt der innere Gegensatz der Sozialdemokratie."

Nachdem der Prinz dieses Thema noch weiter erörtert und "den Wert der Persönlichkeit" betont hatte, äußerte er sich über die Möglichkeit der Vertragsrevision: "Ich wiederhole, die Hoffnung ist sehr schmal. Sie beruht eigentlich allein auf der Tatsache, daß heute die Revision des Friedensvertrages nicht nur von der europäischen Rot gejagt wird, sondern auch vom

Selbstsicherungstrieb des englischen Reiches.

Ich will Ihnen das näher ausführen:

Das englische Reich ist heute in großer Gefahr. An allen Ecken und Enden wird am Aufbau herumgesponnen und geplant, wie nie zuvor. Das Misstrauen der Arbeiterschaft gegen die auswärtige Politik der englischen Regierung ist so groß, daß für auswärtige Unter-

nehmungen das englische Schwert zu zerbrechen droht. Was war das Geheimnis der grandiosen Loyalität des ganzen Britischen Reiches während des Krieges? Die englische Fahne stand für Menschlichkeit, Freiheit und Gerechtigkeit, und Tausende, die früher murkten, waren stolz, unter dieser Fahne zu kämpfen. Englands Sieg würde ein Glück für die Menschheit sein. Deutschlands Sieg ein Unglück. Das war die Weltmeinung. Kein Brite zweifelte daran, daß England Wort halten würde. Nun ist der Wortbruch von Versailles gekommen. Wortbruch hat sich an Wortbruch gereicht. Wenn heute England noch einmal zu einem Krieg für Freiheit und Menschlichkeit austrate, würde ein Hohnsachen die Antwort sein. Jetzt zeigt es sich, daß man die Herrschaft über fremde Völker nicht mit dem Schwerte allein aufrechterhalten kann, sondern ebenso nötig den guten Namen braucht. Von allen Seiten der Unzufriedenheit tönt es heute der englischen Herrschaft entgegen: Ihr werdet uns handeln, wie ihr an euren Feinden gehandelt habt.

Überall versagt die moralische Autorität: in Ägypten, Indien und vor allem in Irland. England greift zu nervösen und rohen Gewaltmaßnahmen, die sich zwangsläufig steigern müssen und immer größere Erbitterung und immer mahllose Ansprüche zeitigen; nichts mehr von der historischen Haltung der Festigkeit und des Vertrauens. Werden der großen Tradition des englischen Imperiums entsprechend die ungehörten Waffen hinzuspringen und den Wagen noch rechtzeitig herumtreiben? Diese Waffen sind die Träger des echten christlich-orientierten Liberalismus: er allein kann Englands guten Namen in der Welt wieder aufrichten; er ist die große moralische Kraftquelle des Imperiums gewesen. Mit seinen Schlagworten hat England den Krieg gewonnen. Für diesen Liberalismus gibt es keinen Patriotismus, der das Recht fremder Völker mit Füßen treten darf. Seine erste nationale Tat wäre die Revision des Versailler Friedens."

Fortdauer der Spannung in Oberschlesien.

Die Schreckensnacht.

Kattowitz, 18. August. Die Hauptkämpfe setzten erst nach der ersten Morgendämmerung in außerordentlich heftigem Tempo ein. Sie nahmen ihren Ausgangspunkt in der Friedrichstraße und setzten sich sehr rasch in der Direktions-, Bahnhofs-, Johannis-, Post- und Querstraße fort. Aber auch am Ringe wurde viel und lebhaft gekämpft. Besonders harzig wurde gekämpft um die Ecke der Johannis- und Querstraße und in der Direktionsstraße. Im Dunkel der Nacht hörte man das Stöhnen und Aechzen der Verletzten. Das dauerte bis etwa 1/3 Uhr morgens. Dann setzte das Schießen aus, stand aber um 8 Uhr erneut seine Fortsetzung und dauerte bis 2/3 Uhr fort. Die leichte Detonation einer Handgranate hörte man nach 4 Uhr. Bei Morgengrauen boten die Straßen, in denen gekämpft worden war,

ein Bild wütiger Verstörung.

Zahllose zerstörte Fensterscheiben, geplünderte Auslagenfenster und Spuren von Schüssen an den Häusermauern bieten in den vorgenannten Straßen ein bedrohtes Bild der nächtlichen Ereignisse. Der Tag beginnt wie alle anderen. Man merkt kaum noch etwas von den Geschehnissen des letzten Abends und der Nacht. Vereinzelt kleine Gruppen am Bahnhof und in der Johannisstraße und ein Krankenwagen am Bahnhof erinnern an die Vorgänge. Dagegen bemerkt man um die fünfte Stunde, daß gewissenlose Hölzer das Volk erneut aufheizten und die zur Arbeit Eilenden teilweise mit Gewalt von dem Gang zur Arbeitsschule abhalten wollten. Besonders lebhaft wurde in dieser Art an der Ecke der Bahnhofs- und Johannisstraße agitiert. Zu sehr schweren Kämpfen ist es auch an der Kaiserstraße nächst der Kronprinzenstraße gekommen, wo von beiden Seiten mit Gewehren, Maschinengewehren und Handgranaten gekämpft wurde. Einem Gerücht zufolge soll es dort etliche Tote und Verwundete gegeben haben, doch ist nach Mitteilung des städtischen Krankenhauses keine neue Einlieferung seit den letzten bereits bekannt gegebenen Fällen mehr zu verzeichnen. Wie die Wache der städtischen Feuerwehr mitteilt, sind durch ihre Krankenwagen vier Tote und siebzehn Verwundete ins Krankenhaus eingeliefert worden. In Wahrheit dürfte die Zahl der Opfer noch größer sein.

Kattowitz, 18. August. Der Preußische Presse-dienst meldet: An Verlusten in Kattowitz sind bisher gemeldet: 22 Zivilpersonen verletzt, 1 Oberbeamter der Sicherheitspolizei tot, ein Unterbeamter verletzt. Heute vormittag herrschte Ruhe in Kattowitz, doch werden für heute nachmittag weitere Unruhen befürchtet. Die Erregung der Bevölkerung gegen die Besatzungstruppen ist sehr groß. Auf französischer Seite hat es 13 Tote gegeben.

Der Belagerungszustand über Kattowitz verhängt.

Kattowitz, 18. August. Über Kattowitz ist heute der Belagerungszustand verhängt worden. Die Polizeistunde ist auf 8 Uhr abends festgesetzt. Das Betreten der Straßen nach dieser Stunde ist verboten. Die Zahl der Opfer der gestrigen Unruhen ist noch nicht festgestellt, da die Toten und Verwundeten meist in Privatwohnungen untergebracht worden sind. Der "Oberschlesische Wanderer" ist auf 8 Tage verboten. Weitere vier bis fünf oberschlesische Zeitungen werden gleichfalls aus Gründen der öffentlichen Ordnung verboten werden. Zu weiteren Unruhen ist es heute nicht gekommen.

Neue Unruhen.

Beuthen, 18. August. Trotz verschärften Belagerungszustandes kam es in Kattowitz heute abend zu neuen Zusammenstößen. Die französischen Truppen wurden, soweit in Beuthen bekannt wurde, zurückgezogen. Die Einheitskommandantur soll von den Einheimischen übernommen sein.

Beuthen, 18. August. Die "Ostdeutsche Morgenpost" meldet aus Kattowitz: Die ungeheure Spannung des heutigen Nachmittags ist abermals zur Ausübung gekommen. Gegen 6 Uhr nachmittags hatte sich vor dem Hotel "Deutsches Haus", dem Sitz des polnischen Plebisitz-Kommissariats, eine ungeheure Menschenmenge gesammelt, die dort ein großes Waffenlager vermutete und dessen Auslieferung forderte. Als ein Lastauto mit Sicherheitspolizisten erschien, die die Menge zerstreuen wollten, wurde plötzlich aus dem ganzen Hause das Feuer eröffnet. Die Straßen waren sofort leer. Jeder Passant war bedroht. Als einige junge Leute mit Gewehren und Handgranaten erschienen, entwickelte sich ein regelrechtes Gefecht. Gegen 8 Uhr brach in den unteren Räumen Feuer aus, das durch mit Benzin getränktes Strohblüdel angelegt war. Der Brand dauerte an. Von den Belagerungstruppen wurde zur Wiederherstellung der Ordnung nicht eingegriffen. Seit 9 Uhr ist die Verbindung mit Kattowitz abgeschnitten.

Eine Erklärung der interalliierten Kommission.

Beuthen, 18. August. (WBW.) Die interalliierte Kommission für Oberschlesien hat folgende Bekanntmachung erlassen: Von verschiedenen Seiten hat man das Gerücht zu verbreiten gesucht, daß die interalliierte Kommission den Polen in ihren jetzigen Schwierigkeiten Waffenhilfe zu leisten beabsichtige. Man hat sogar behauptet, daß Truppenbewegungen zu diesem Zweck begonnen worden seien. Das ist durchaus falsch. Diesen Tendenzerüchten zufolge sind große Protestversammlungen einberufen worden gegen eine Handlung, die die Kommission nie unternommen hat und nicht einmal zu unternehmen beabsichtigt. Damit kann nur eine Störung des amtlichen Dienstes und die Verwirrung des öffentlichen Lebens und Rechtes erzielt werden. Eine solche Agitation führt zu nichts. Sie kann nur den Hektiken, die die allgemeine Ruhe stören wollen, ohne sich um die Wohlfahrt des Landes zu kümmern, dienen.

Verhandlungen der Reichsregierung.

Berlin, 18. August. (WBW.) Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, steht die deutsche Regierung seit mehreren Tagen mit der interalliierten Kommission in Oppeln in Verhandlung über die Wahrung der Neutralität im oberschlesischen Abstimmungsgebiet. Die interalliierte Kommission versicherte, daß sie die etwa die Grenze überschreitenden Truppen der kriegsführenden Mächte entwaffnen und internieren würde, und daß sie auch jede Unterstützung der kriegsführenden Mächte aus dem Abstimmungsgebiet heraus oder durch das Abstimmungsgebiet hindurch, zum Beispiel durch Befuhr von Munition, Rekrutierung usw., verhindern würde.

Mahnung zur Besonnenheit.

Berlin, 18. August. (WBW.) Die Berliner Presse mahnt die oberschlesische Bevölkerung unter Anerkennung ihrer in jeder Weise schwierigen Situation zur Besonnenheit und Ruhe.

Ein Artikel im "Berliner Tageblatt" schließt: Jetzt, wo durch die kriegerischen Ereignisse die Position der Polen in Oberschlesien schwächer wird, steigt natürlich die aggressive Neigung der Franzosen, aber gerade darum sollte man auf deutscher Seite um so besonnen sein und nichts tun, was Polen die offene Unterstützung der Franzosen sichern könnte.

In der "Deutschen Allgemeinen Zeitung" heißt es: Wie die Dinge auch liegen mögen, auf jeden Fall darf man es bedauern, daß die Auseinandersetzungen zwischen der Bevölkerung und der französischen Bevölkerung in dieser Weise ausgetragen wurden. Dinge, wie sie sich jetzt abgespielt haben, müssen unbedingt dem Lande selbst und seiner Bevölkerung in ihren Folgerungen schwerwiegende, schädliche Wirkungen bringen. Gewiß ist der Ausdruck des nationalen Empfindens der oberschlesischen Bevölkerung durchaus begreiflich und bedarf keiner Rechtfertigung, aber es darf nicht dahin kommen, daß eigenmächtiges, gewaltstames Vorgehen der Massen die an sich schon schwierige Lage der Bevölkerung noch weiter steigerte, denn es ist klar, daß diese Vorgänge der Entente und zumal Frankreich Anlaß zu weiteren Repressalien nicht nur Oberschlesien, sondern auch dem Reich gegenüber geben können. Dazu liegt jedenfalls die Möglichkeit vor. Die Beispiele im besetzten Gebiete des Westens haben zur Genüge ergeben, daß man in den Kreisen der Entente stets geneigt ist, in solchen Fällen die Schild der Bevölkerung zuzuschieben. Die Dinge, die sich abgespielt haben, können nicht ungeschehen gemacht werden. Es ist aber nötig, der oberschlesischen Bevölkerung die Mahnung auszusprechen, auch jetzt noch dessen einzuhalten zu bleiben, daß sie sich selbst, ihrem Lande sowohl, wie dem Reich einen Dienst erweist, wenn sie nach diesem Ausbruch der Erregung nicht wieder zur Besonnenheit zurückkehrt.

Kriegserklärung der englischen Arbeiter an ihre Regierung.

Amsterdam, 18. August. (Eu.) Die englische Arbeiterpartei setzt ihre Aktion gegen den Krieg fort. Das Aktionskomitee veröffentlicht einen Aufruf an das britische Volk, der u. a. besagt: Es sei beschlossen worden, dass der Aktionsausschuss in Vereinstimmung mit der Arbeiterschaft den internationalen Intrigen ein Ende bereiten soll, da die Kriegserklärung an Russland fortbestehe und der Konflikt zwischen England und Österreich noch nicht beigelegt sei. Der Aktionsausschuss richtet an die englische Regierung eine Kriegserklärung, die erst dann ausführen soll, wenn der Frieden hergestellt sein wird. Es wird gefragt, warum die Regierung die Bedingungen nicht bekannt gibt, auf Grund deren sie zum Friedensschluss mit Russland bereit sei, warum sie gegenüber Frankreich eine so auseinanderliegende Haltung einnehme. Weiter wird die Frage aufgeworfen, warum die englische Regierung einen indirekten Krieg gegen Russland führe und durch Abgabe von Munition an Polen den Krieg verlängere. Auf alle diese Fragen wird eine Antwort verlangt. In Wirklichkeit treibe die englische Regierung eine Verschleppungstaktik, wenn sie behauptet, der Ausgang der Verhandlungen müsse abgewartet werden. Der Aktionsausschuss aber wolle einen sofortigen Frieden, die Anerkennung der Moskauer Regierung und die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen. In diesem Sinne werde die Arbeiterschaft aufgefordert, ihre Anstrengungen zu verdoppeln.

Lloyd George reist nach Luzern.

London, 18. August. (WTB.) Lloyd George ist heute morgen nach Luzern abgereist. Während seines Aufenthaltes in der Schweiz wird er mit dem italienischen Minister des Außen, Graf Sforza, eine Besprechung haben.

Paris, 18. August. (WTB.) Lloyd George passierte heute Mittag Boulogne. Er fuhr von dort nach kurzen Aufenthalt mit seinem Gefolge, bestehend aus 20 Personen, die Reise nach Luzern fort. In Chantilly bestieg der englische Botschafter in Paris, Lord Derby, den Zug, um den Minister über seine Verhandlungen in Paris zu unterrichten.

Ausweitung englischer Gäste aus Paris.

Berlin, 18. August. Adamson, der Präsident der englischen Arbeiterpartei, und Gosselin, Mitglied des Aktionsausschusses der englischen Arbeiterpartei, die gestern morgen in Paris angekommen waren, wurden von der Polizei dreimal aufgefordert, noch im Laufe des gestrigen Tages wieder nach London zurückzureisen. Im Weigerungsfalle würden sie ausgewiesen werden. Sie hatten ihr Wort gegeben, gestern abend Paris zu verlassen, und konnten daher frei umhergehen. Nachmittags hatte die sozialistische Gruppe des Parlaments einige ihrer Mitglieder ins Ministerium des Außen entführt, um Erklärungen über die gegen die englischen Arbeitendelegierten getroffenen Maßnahmen zu erhalten. Zur festgesetzten Stunde fanden sich gestern die englischen Delegierten auf dem Nordbahnhof ein und verließen Paris am späten Abend.

Die Kampffront der französischen Arbeiter.

Paris, 18. August. (WTB.) Die parlamentarische Gruppe der französischen Sozialisten beschloss, an den Präsidenten ein Gesuch um sofortige Einberufung der Kammer zu richten. Die Fraktion hat einstimmig beschlossen, sofort eine Interpellation über die Ausweitung der englischen Delegierten einzubringen, sowie eine Interpellation über die ungesetzliche Haltung der Regierung gegenüber der russischen Revolution. In Verfolg dieser Interpellation wird die sozialistische Kammerfraktion verlangen, dass die Ministerien Clemenceau und Millerand in Anklage zu stande versetzt werden.

Bunte Chronik.

Glückliche Nichten.

Eine Millionenerbschaft ist der Lehrerin Fr. Metzger und ihrer ledigen Schwester in Heppenheim a. d. B. zugefallen. Sie erhielten von einem in Amerika verstorbenen Onkel testamentarisch 75000 Dollar vermacht, die nach dem derzeitigen Stand unserer Valuta rund drei Millionen Mark darstellen.

Die Mutter ermordet.

Der 22jährige Kurt Tom, der unter dem Verdacht steht, seine Mutter ermordet und das von ihr in der Brandenburger Straße in Berlin bewohnte Haus in Brand gesteckt zu haben, wurde verhaftet und hat

nach stundenlangem Zögern gestern ein Geständnis abgelegt, dass er, um zu rauben, die grausame Tat begangen habe.

Weshalb er die Ehrenpromotion verdiente.

Von einer in jeder Beziehung berechtigten Ehrenpromotion erzählt der Freiburger Anatom Robert Wiedersheim in seinen vor kurzem erschienenen „Lebenserinnerungen“. Zu Beginn des Wintersemesters 1911/12 beging die Universität Freiburg die Einweihung ihres neuen Kollegienhauses u. a. durch ein feierliches Festmahl. Unter den zahlreichen Ehengästen befand sich auch der badische Minister Frizherr v. Bodmann, dem die medizinische Fakultät erst vor kurzem den Ehrendoktor verliehen hatte. Die Feier nimmt ihren Anfang, und in ihrem weiteren Verlaufe sehen wir den jungen Dr. med. h. c. sich zu einem Trinkspruch erheben und vernehmen aus seinem Mund das folgende Belohnungsversprechen: „Auch ich nannte mich früher einen studiosus medicinas und hoffte mein Ziel zu erreichen. Da kam der Krieg von 1870/71, den ich im Sanitätsdienste mitmachte. Dabei dagegen so entsetzliche Bilder des Elends und Jammers an mir vorüber, dass ich umsattelte und der Medizin Valet sagte. Meine Herren! Ich kann Sie versichern, dass Sie keinen Würdigeren zum Doctor honoris causa promovieren könnten, denn Sie dürfen überzeugt sein, dass ich durch jenen meinen Entschluss Tausenden meiner Mitmenschen das Leben gerettet habe.“ Die Wirkung dieser überraschenden Schlusswendung in der ohnehin schon heiter gestimmten Festversammlung spricht nicht weiter beschrieben zu werden.

Aus dem Musikkreis.

6. Sinfoniekonzert der Bergkapelle in Bad Salzbrunn.

Mozart's Jupiter-Sinfonie machte den Anfang. Wer von ihr majestätisch hinschreitende Musik erwartet, wird bei den ersten drei Sätzen enttäuscht sein, denn die leichten, lieblichen, im Andante cantabile sogar einschläfernden Klänge dieser Sinfonie haben mit dem „Herrn des Donners und der Blitze“ nichts zu tun. Das Werk wird nur zum Unterschied von den anderen C-dur-Sinfonien Mozart's so genannt. Der letzte Satz allerdings mit seiner fröhlichen, glänzend geschriebenen Fuge strebt göttlichen Höhen zu. Die Wiedergabe der Sinfonie war von liebvollem Eingehen in die Materie seitens des Dirigenten und von unverkennbarer Freude der Mithörer an der Komposition, die jedem Instrument bis hinab zum Kontrabass nicht immer ganz leicht, aber dankbare Aufgaben zerteilt, getragen. Die Art, wie Musikdirektor Max Kaden das durch seine Chromatischen Gangen wie rieselnder Dauerschlurz wirkende „Menuetto“ ansah, wie er überhaupt das klassische Menuett behandelt, zeugt von seinem Stilgefühl für diese musikalische Lieblingsform unserer Altmäster.

Dem immer heiteren, sonnigen Mozart folgte der ernste Beethoven. Seine „Egmont“-Ouvertüre kam wie aus einem Guß; sie ist geistiges Eigentum der Kapelle und ihres Meisters geworden. Ihr Eindruck auf die Hörerchaft war darum ein so unmittelbarer, dass sie einen solchen Beifall auslöste, wie ich ihn in den diesjährigen Salzbrunner Sinfoniekonzerten noch nicht wahrgenommen habe.

Nach diesem klassischen Teil des Abends kam Musik aus unseren Tagen: Richard Wagner und Franz Liszt. Mit „Walpurgis“ aus dem Musikdrama „Siegfried“ führte uns Max Kaden eine der poetischsten und durch ihre frische Natürlichkeit erquickendsten Szenen des Kunstuwerks vor. Flöte, Oboe und Klarinette gaben die ihnen zugeschriebenen Passagen mit wagnerischer Leidenschaft wieder. Wenn Klänge nicht noch das von ihnen übernommene, mit hellem Glöckenspiel unterstrichene Triumph-Motiv wie ein schmetterndes Jubelbild in den Ohren! Allerdings hätten die Streicher, vor allem die unteren, da und dort sorgfältiger „weben“ können.

Mit Liszt's Es-dur-Klavierkonzert wurde Fräulein Gertrud Brückner das Wort gegeben. Prof. Dr. Dohrn aus Breslau, der der Künstlerin musikalisch nahe steht, wollte das Konzert leiten, sagte aber in letzter Stunde ab. Also musste auch hier Musikdirektor Kaden wohl oder übel den Taktstock schwingen. Trotz seiner Umsicht kam bei dem nicht bestimmt genug wirkenden Instrumentalbörger der polyphonie Charakter, das Zusammengeschmiedete der Klavierpartie und des Orchesters, zu kurz. Die Solistin bot, technisch genommen, eine Glanzleistung. Im 3. und 4. Satz konnte man besonders ihre supraventile Handgelenktechnik bewundern, die die Liszt-Schülerin prunkstückhaft aufblitzen ließ. Die Frage, ob hinter dem pianistischen Rüstzeug eine geistige Macht vorhanden ist, ob das zu reproduzierende Kunstwerk selbstsüßerisch behandelt wurde, können wir heut noch nicht mit einem restlosen Ja beantworten, dazu waren die fehlenden Eindrücke der einzelnen Teile des Konzerts für uns noch nicht ausgeglichen genug. Nach dem Gehörten aber steht von Gertrud Brückner solche wahrhaft große Künstlerhaft zu erhoffen. K.

Letzte Telegramme.

Erleichterung des Steuerabzugs.

Berlin, 19. August. Das Reichsfinanzministerium hat in einer Bekanntgabe an die Landesfinanzämter bis auf weiteres eine Reihe von Erleichterungen im Steuerabzug vorgesehen. An erster Stelle steht folgende Bekanntmachung: Übersteigt der abzugspflichtige Teil des Arbeitslohnes, auf das Jahr umgerechnet, den Betrag von 15 000 Mark, nicht aber

den Betrag von 30 000 Mark, so sind bis auf weiteres von einem Teil des Arbeitslohnes, der auf das Jahr umgerechnet den Betrag von 15 000 Mark nicht übersteigt, 10 Prozent, von dem übrigen Teil des Arbeitslohnes 15 Prozent einzubehalten. An zweiter Stelle wird ausgeführt: Von Abzug bleiben bis auf weiteres frei besondere Entlohnungen von Arbeiten, die über die für den Betrieb regelmäßige Zeit hinaus geleistet werden. Als regelmäßige Arbeitszeit gilt die Arbeitswoche zu 6 Arbeitstagen, der Monat zu 25 Arbeitstagen und das Arbeitsjahr zu 300 Arbeitstagen.

Der russische Vormarsch auf Graudenz.

Berlin, 19. August. Über den Vormarsch auf Graudenz und den Beginn des Kampfes gegen Graudenz wird der „Böhmischen Zeitung“ aus Deutsch-Ostau geschrieben: Der polnische Korridor von Graudenz bis Deutsch-Ostau ist von polnischen Truppen besetzt. Auf dem linken Flügel steht eine starke Kolonne gegen Polen vor und es läuft sich erwarten, dass vielleicht noch bedeutend südlicher ein Übergang über die Weichsel versucht wird. Der rechte Flügel kämpft augenblicklich vor dem Eisenbahnhauptenpunkt Gostershausen. Der Nordteil von Bischöfswerder ist noch von starken polnischen Truppen besetzt. Nachdem die Polen zurückgezogen waren, hatten einige deutsche Bürger aus der Stadt Bischöfswerder die Grenze überschritten, wo sie von einem polnischen Panzerzug überrascht wurden, der sie beschoss und einen Teil von ihnen festnahm. Im allgemeinen ist die Lage vor Graudenz für die Russen günstig.

Einladung zur internationalen Finanzkonferenz.

Amsterdam, 19. August. Wie aus London gemeldet wird, hat der Generalsekretär des Völkerbundes der deutschen Regierung eine Einladung zur internationalen Finanzkonferenz für den 24. September in Brüssel zugestellt. Die deutsche Regierung wird darin ersucht, drei Delegierte zu ernennen. Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Konferenz nicht ermächtigt ist, irgend eine Frage, die sich auf die Wiedergutmachung, die Deutschland im Versailler Vertrag übernommen hat, oder auf irgend eine andere Frage, die im Augenblick des Zusammentritts der Konferenz Gegenstand von Besprechungen zwischen Deutschland und den Alliierten bilden sollte, zu behandeln.

Französische Anleihe in Amerika.

Paris, 19. August. Wie die „Chicago Tribune“ mitteilt, befindet sich ein Beamter des französischen Finanzministeriums seit gestern in New York, um über eine Anleihe von 150 Millionen Dollar zu verhandeln. Die Anleihe soll dazu dienen, die französische Anleihe im Betrage von 250 Millionen Dollar, die demnächst fällig wird, zurückzuzahlen. Das französische Finanzministerium bestätigt der „Liberté“, dass tatsächlich ein Beamter des Ministeriums nach Amerika gereist sei, um die Rückzahlung einer Schuld bei verschiedenen amerikanischen Banken zu prüfen. Es sei aber unmöglich, jetzt schon zu sagen, dass die Aufnahme einer neuen Anleihe geplant sei.

Konvention der Tschechoslowakei mit Süßslavien.

Belgrad, 19. August. Minister des Außen Dr. Benesch äußerte sich einem Berichterstatter gegenüber, das Ziel der süßslavisch-tschechoslowakischen Konvention sei die Sicherung der Durchführung der Friedensverträge. Der Friedensvertrag von St. Germain sei nicht gefährdet, weil Österreich keine Gefahr mehr bilde. Deutschland brauche 10 Jahre zur Erholung; unterdessen müssten sich die Kleinstaaten Zentraleuropas einrichten. Wir müssen, sagte der Minister weiter, sichere Grenzen schaffen, um die Ungarn von der Dauerhaftigkeit des jetzigen Zustandes zu überzeugen. In dem russisch-polnischen Konflikt steht die Tschechoslowakei seit seinem Beginn auf dem Standpunkt völkerliche Neutralität. Der Minister erklärte schließlich, dass die Nachrichten über eine Zusammensetzung des Ministerpräsidenten Tisza mit dem italienischen Außenminister Grafen Sforza den Tatsachen nicht entsprechen.

Amerika wird vorsichtig.

Paris, 19. August. Nach einer Meldung der „Agence Havas“ aus Washington weigert sich die amerikanische Regierung, den für Polen bestimmten Anteil an dem bewilligten Kredit von 250 Millionen Dollar auszuzahlen, weil die Vereinigten Staaten sich nicht mit Sowjet-Russland im Kriege befänden und infolgedessen auch nicht in der Lage seien, Polen in diesem Augenblick einen Kredit zu bewilligen.

Briefkasten.

A. Dr. in Friedland. Ihre Erklärung zu jener Angelegenheit kommt stark post festum. Wir müssen deshalb von einer Veröffentlichung absehen.

Wettervoraussage für den 20. August: Veränderlich, warm, auch Gewitter oder Regen.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münnz, für Redakteure und Inserate: G. Anders, jämlich in Waldenburg.

Breslauer

vom 7. bis 11. September

Größte Textil- und Bekleidungs-
messe Deutschlands. Über 500
Aussteller aller Zweige der
Textil- und Bekleidungsindustrie

Herbst-Messe

1920

Nunstgewerbe + Möbel + Schmuck
Innenausstattung + Galanterie
Parfümerien + Büroeinrichtungen
+ Papier + Lederwaren +

Eindräger erhalten das Messabzettelchen
der sofortigen Vorherbestellung zum Vortagspreise von 10 M.
auschl. Nachnahmegeldühr und Porto.

Breslauer Messe-Gesellschaft

Breslau 1, Ohlauer Straße 87

Feinstes Speiseöl,

per Pfund Mf. 12.50,

empfiehlt

Friedrich Kammel.

Einen guten Branntwein

kann sich jeder selbst aus allem Obst, Beeren u. herstellen. Ge-
naue Anweisung gegen 12 M. Einsendung von
Richard Beier, Dresden 21. Berggießhüblerstr. 14.

Auto-Lichtanlagen
Zubehör und Betriebsstoffe
liefer

KraftWagenGes.
m.b.H.

Fernspr.: Waldenburg Schles. 1180.

Geschäftseröffnung.

Der geehrten Einwohnerschaft von Waldenburg und
umgegend zur gesl. Kenntnisnahme, daß ich in Walden-
burg i. Schl. Gasthof „zur Stadt Friedland“ ein,

Bedachungs-Geschäft

eröffnet habe.

Alle Arten Dacharbeiten in Ziegel, Schiefer, Zement
und Dachpappe werden schnell und preiswert ausgeführt.

Dachsteine liefer ich jederzeit.

Um gütigen Zuspruch bittet

Carl Asch, Bedachungsgeschäft,
Waldenburg i. Schl., Friedländer Str. 23.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Auschank von Schultheiß-Bier.

Metallbetten,

Stahlrahmataren, Kinderbetten, Bol-
ster an Jedermann. Katalog frei.
Eisenmöbelfabrik, Cuhl i. Thür.

Privatmann
gibt Geldarlehen jedermann,
günstige Bedingungen. Mellor,
Berlin S. O. 16, Brüderstraße 8.

Fußbodenlackfarbe

in Friedensqualität,
Oelfirniß, Terpentin,
Pflanzenleim,
Möbellack,
Pinsel und Bürsten,
Schablonen.

Schloss-Drogerie,
Ober Waldenburg. Tel. 304.

Gummiwaren

Spülapparate, Frauentropfen
und Frauenartikel
ähnliche Anfragen erbeten. Sanitätshaus
Heuslinger, Dresden 98, Am See 37.

Orient-Theater
Freiburgerstraße 25

Heute zum letzten Male!

Liebe

sowie:
„Unsichtbare
Fesseln!!!“

Ab morgen Freitag!

Das gewaltige Filmwerk:

Hass!

Drama in 6 Akten.

Harry Walden

in:
„Das gefährliche
Spiel!!!“

Der Operetten-Sänger
wurde auf vielseitiges
Verlangen bis Montag
prolongiert mit neuem
Repertoire!!!

Anfang 8/6 Uhr.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Freitag den 20. August e.:

Der Dieb.
Schauspiel.

Neues
Delikatess-Sauerkraut

empfiehlt

Ernst Schubert.

„Goldenes Schwert“ (Stadttheater), Waldenburg.

Freitag den 20. August 1920:
Gastspiel der Theater-Gesellschaft Direktion F. Richard.
Achtung! Sensations-Gästspiel! Achtung!
Jugendliche unter 18 Jahren haben keinen Zutritt!

„Verbotene Liebe.“

(Das Mädchen aus der Ackerstraße.)

Tendenz-Sittendrama in 3 Akten von Thilo Schmidt.
In Leipzig (Battenberg-Theater) über 100 Aufführungen!
Überall größter Erfolg! Die Gesellschaft spielte das Stück mit
größtem Erfolg in Schwerin, Rostock, Cottbus u. c. Das Stück
bildet eine Sensation ersten Ranges und wurde täglich unter
Riesenandrang gegeben. Das Stück ist in keiner Weise anstößig
und verlegen, sondern aktuell und aufklärend.

Eintritt 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Preise der Plätze im Vorverkauf bei Herrn Kaufmann R. G. H. n.:
Sperritz 5 Mark, 1. Platz 4 Mark, 2. Platz 3 Mark, Galerie
2 Mark und städtische Billettsteuer extra.

Private Mittagstisch
zu vergeben. Wo? sagt die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Reill!

Strebamer junger Mann, 32
Jahre alt, evangel., Deitellatur,
wünscht mit junger Dame in Brief-
wechsel zu treten zwecks späterer
Heirat. Schriftliche Angebote mit
Bild unter A. B. 500 in die
Geschäftsstelle dieser Btg. erbeten.

Letzte Warnung!

Wenn die betr. Frau im Hause
Auenstraße 4 ihr anstößiges
Verhalten nicht einstellt, werde
ich andere Schritte unternehmen.
A. Hoffmann.

Fensterkitt

(aus Leinölfirnis) in 1-, 2- und
5-Kilo-Dozen empfiehlt preiswert
B. Nowak, Reparatur-Wer-
statt für Wasserleitungshähne,
Altwasser, Breslauer Straße 6.

Kontroll-Bücher
für Kost-, Quartier-,
Miet- oder
Schlaßgänger
sind wieder vorrätig in der
Geschäftsstelle der
„Waldenburger Zeitung“.

Waldenburger Zeitung

Nr. 193.

Donnerstag, den 19. August 1920

Beiblatt

Späte Erkenntnis.

In der Frauenbeilage der von dem Führer der Deutschen Volkspartei, dem Abg. Dr. Stresemann, herausgegebenen volksparteilichen "Deutschen Stimmen" schreibt Freda-Marie Gräfin zu Dohna:

"Seitdem die Deutsche Volkspartei in die Regierung eingetreten ist, rückt sie allmählich an die Stelle, wo die linksstehenden Elemente sie gerne sehen möchten: ein Stück ab von den Deutschen nationalen und einen Schritt näher zu den Demokraten, für deren Handlungsweise im Koalitionskabinett wir langsam mehr Verständnis gewinnen werden. Wir haben gleich nach Eintritt in die Regierung in Spaa die bittere Wahrheit begreifen lernen müssen, daß Deutschland „als materieller Machtfaktor ausgeschaltet“ ist, und daß große Worte heut weniger vermögen und wert sind als kleine entsagungsvolle Latein."

Es ist bedauerlich, daß der Deutschen Volkspartei diese Erkenntnis erst zuteil geworden ist, nachdem sie in die Regierung eingetreten ist. Hätte sie die Wahrheit schon früher „begriffen“, dann wäre uns jedenfalls ein gut Teil häßlichen und vergiftenden Wahlkampfes erspart geblieben.

Ende der Fleischzwangswirtschaft am 1. Oktober.

Berlin, 18. August. Der Volkswirtschaftsausschuß des Reichstages setzte die am Dienstag nachmittag begonnene Debatte über die Aufhebung der Zwangswirtschaft fort. Der Reichsminister für Ernährung machte zum Abbau der Zwangswirtschaft und zur Wiederherstellung der inneren Ordnung und Gesundung der Wirtschaftsverhältnisse die Mitteilung,

dass die Vereinfachung des Verwaltungssapparates der Reichsstellen für die Zwangswirtschaft und die Verminderung der Zahl der Beamten und Angestellten eingeleitet seien und von ihm mit allem Nachdruck fortgesetzt und durchgeführt werden. Für die Sicherung der Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch nach Aufhebung der Zwangswirtschaft stehen 75 000 Tonnen Auslandsfleisch und 22 000 Tonnen Schmalz zur Verfügung. Nach Abschluß der Erörterung nahm der Ausschuß folgende Entschließung an:

Die Zwangswirtschaft für Fleisch wird spätestens bis zum 1. Oktober aufgehoben. Die Einfuhr von Futtergetreide, insbesondere von Mais, soll sofort freigegeben und das Reichsfinanzministerium ersucht werden, ausreichende Mittel zur Verfügung zu stellen, um durch Verbilligung des Mais eine ausreichende Ernährung des Viehs zu ermöglichen und die Versättigung des Brotgetreides zu vermeiden. Das Reichsnährungsministerium soll alle Maßnahmen ergreifen, um bis zum 1. Oktober etwa 2 Millionen Tonnen Brotgetreide zu sichern und damit die Freigabe der Viehwirtschaft zu ermöglichen. Es ist nur dann die Freigabe der Viehwirtschaft zu empfehlen, wenn diese Sicherung erreicht ist.

Diese Entschließung wurde mit 16 gegen 12 Stimmen angenommen.

Groß-Berlin gegen die Freigabe von Vieh und Fleisch.

Berlin, 18. August. Vertreter der Groß-Berliner Gemeinden und der Kreise Teltow und Nieder-Barnim reichten dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft einen Antrag ein, in dem es heißt:

Die Möglichkeit eines baldigen und sofort gänzlich freien Handels mit Vieh und Fleisch erfüllt uns

mit großer Sorge, da wir nicht in der Lage wären, die bisherige Fleischversorgung der Groß-Berliner Bevölkerung auch nur annähernd aufrecht zu erhalten. Die Aufhebung der Zwangswirtschaft würde den Fortfall des Reichs ausländische im Geiste haben. Wir sind außerstande, diesen Zusatz von Seiten der Stadt zu übernehmen, da er die Gemeinden mit ungezählten Millionen belasten würde. Des ferneren würden die von uns geschlossenen Schweinemastverträge ungültig werden, da sie nur für die Zeit der Zwangswirtschaft gelten. Die Vieferungen der Viehhandelsverbände waren namentlich in letzter Zeit gänzlich unzureichend. Auch die Schweinemastverträge hatten nicht das gewünschte Ergebnis. Auch würden sich die Industrie und Konservensfabriken der freien Viehbestände bemächtigen, sodass die Städte für ihre Bevölkerung und namentlich Minderbemittelte nicht genügend Fleisch erhalten würden. Dieser Zustand würde nach und nach sich zur Unerträglichkeit steigern und die Folgen wären unübersehbar. Die Verantwortung dafür müssen wir ablehnen. Wir beantragen, von der gänzlichen Aufhebung der Zwangswirtschaft für Vieh und Fleisch noch abzusehen und erst durch geeignete Maßnahmen die Viehzucht und namentlich die Schweinemast energisch zu fördern.

Wenn die Groß-Berliner feststellen, daß die Viehhandelsverbände, das Rückgrat der amtlichen Fleischbewirtschaftung, versagen, dann sprechen sie ja der Zwangswirtschaft selbst das Todesurteil. Und wollen doch an ihr festhalten?

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 19. August 1920.

Auslandsliebesgaben für den Kreis Waldenburg.

Die in Deutschland, insbesondere im Kreise Waldenburg herrschende große Not hat die Hilfsbereitschaft weiter Kreise im Ausland geweckt. Sie wollen durch Hilfsmaßnahmen aller Art, vor allem durch Sendung von Liebesgaben, von Lebensmitteln, Wäsche und Kleidungsstücken dazu beitragen, das große Elend in Deutschland zu mildern. Die Zentralstelle für alle mit der Aus-

Das Westrennen in den Abgrund.

Von Johannes Carlo.

Berlin, 18. August.

Am letzten Sonntag war auf der Grunewald-Rennbahn eine große Modeschau oder ein Modedrennen, wie der Kummel von seinen Machern genannt wurde. Herrschaft, Herrschaft, da tat sich was! (um im Jargon der Männer zu reden). Die ganze Konfektion vom Hausvogteiplatz war da, alle Kinos, alle Theaters und alle Tanzstätte, vor allem auch jene Sterne zwanzigster Größe, die den Mangel jeglichen Talents durch den dottergelben, rötlichen oder rostbraunen Anstrich ihrer Perücke zu ersehen suchen. Es waren da die ganze Tauenzienstraße und der ganze Kurfürstendamm, und natürlich alle jene Gents, in deren sorgfältig rasierte Gesichter die "Gedankenarbeit" ihre tiefen Runen eingegraben hat: das intensive Nachdenken nämlich über die Frage, ob man die Hosen aufgefrempt oder nicht aufgetrempt trägt, ob der Sack auf Taille zu arbeiten ist oder glatt heruntersallen muss, ob die Ausschläge am Rock breit oder schmal anzufertigen sind und ob im Spielklub schon um 2 Uhr oder erst um 4 Uhr Schluss gemacht wird. Und dann die Schieber, die Revolutions- und Kriegsgewinner mit ihrem legitimen und auch illegitimen weiblichen Anhang. Alles war da, und wie gesagt, es tat sich was. Aber nur auf dem für das Modedrennen reservierten Platz, allwo man hundert Mark Entree zahlen mußte. Auf den übrigen Plätzen der Rennbahn, für die man "nur" 45 Mark Entree zu zahlen hatte, schob, drängte und stieß sich das gewöhnliche Volk, machte lange Hälse und schimpfte furchterlich, weil es von der Konfektions- und Schieberherrlichkeit nichts sehen konnte.

Wenn man den Berichten der Modeschauzeitungen glauben schenken und die Reklameoden fürbare Wünze nehmen will, die sie in extatischer Verzückung zum Preise der Konfektionsfürsten vom Hausvogteiplatz und der Weiblichkeit anstreben, die mit den Modeschöpfungen jener Konfektionsfürsten behängt

worden sind, so muß es auch wirklich eine Pein gewesen sein für die armen Leute, die von allen diesen Herrlichkeiten nichts sahen, obwohl sie ihnen so nahe waren. Da hätten sie — jetzt kommen einige Vornamen, die man unter den Heiligen im Kalender vergeblich suchen wird — "Fern" sündhaft sehen können im schwarzen Samt mit kostbarem Silberfuchs, "Hela" sündhaft in blauweiß, orientalisch bestickt, "Ujchi" umgekehrt in weißblau mit blauem Samtkäppchen, "Reßl" in weißgelb, "Heddi" in einem, trotz der Hitze, hochgeschlossenen blauen Mantelkleid usw. Wie Fern, Hela, Lis und Reßl mit Vatersnamen heißen, tut nichts zur Sache, denn es gilt von ihnen, was der berühmte Schutzmärtin August Müller von einer Dame, mit der er ähnlich zu tun hatte, in seinem Rapport schrieb: Das Frauenzimmer ist gar keine Baronin, sondern aus Pankow. — — —

Ja, und bei diesem Modedrennen, bei Musik, Sitz und allerhand anderen guten Dingen amüsierte sich der Rennbahnpöbel. Dass sich derzeit wieder einmal die schwersten Wetterwolken über unserem armen Vaterland zusammenziehen und dass in jedem Augenblick aus diesen Wetterwolken der zerschmetternde Blitzstrahl herniederschlagen kann, das bekümmert den Pöbel nicht. Und noch weniger macht er sich Gedanken darüber, dass es in unserem Vaterlande Millionen und abermals Millionen ehrlicher Leute gibt, die trotz härtester Frohnicht wissen, wo sie das Geld hernehmen sollen zum Erwerb der armelosigsten Gewandung, die sie schließlich haben müssen, um ihre Blöße zu decken. Kleidung, Wäsche, Schulwerk ist unerschwinglich teuer, und mit schwerster Sorge müssen die Ernährer von zahllosen Familien zuschauen, wie sie selbst und diejenigen, für die sie zu sorgen haben, immer mehr verlumpen, wie ihr Haushaus versäumt, wie ihnen die wirtschaftliche Grundlage, auf der sie ihre Familie gegründet haben, unter den Füßen verschwindet. Wie gesagt, darüber machte sich das Publikum des Modedrennens keine Gedanken, und weißt man sie auf die ungeheure Leichtfertigkeit ihres Treibens hin, so kommen sie mit allerhand Ansreden, wie mit der Behauptung, dass es daraus ansomme, die

deutsche Konfektionsindustrie, die vielen Gehntausenden von Arbeitern ihre Existenzmöglichkeit gewährt, wieder in Gang zu bringen. Das ist aber in der Tat nichts weiter wie eine faule Ausrede, denn es handelt sich hier ja gar nicht um die deutsche Konfektionsindustrie, zu deren Wiederbelebung es uns leider Gottes einstweilen am notwendigsten fehlt, nämlich an Rohstoffen. In Wahrheit handelt es sich um die teuren Pariser Modelle, für deren Ankauf durch anstößige Reklameveranstaltungen von der Art der hier geschilderten in den Kreisen der Kriegs- und Revolutionsschieber, Kundshaft geführt werden soll. Dieses Modedrennen hat eine fatale Ähnlichkeit mit dem Schlagsahne-Wettkampf, das kürzlich in einigen Badeorten veranstaltet worden ist, und wobei man sich auch nicht um die Tatsache gekümmert hat, dass Gehntausende von Säuglingen und zarten Kindern im deutschen Lande zugrunde gehen, weil es an der nötigen Milch für sie fehlt.

Ist es da ein Wunder, wenn sich aus den Tiefen unseres Volkes zornige Stimmen erheben und wenn die radikalsten Preszorgane die gute Gelegenheit benutzen, die Leidenschaften der breiten Masse auszupielen? "Es ist", so schreibt die unabhängige "Freiheit", "nicht nur der schreiende Gegensatz zwischen der luxuriösen Verschwendug, wie sie von den kapitalistischen Kreisen und ihren Schmaröhern zur Schau gestellt wurde, und der Vereinsbildung, der die werktätige Bevölkerung verfallen ist. Viel aufreizender muss es wirken, dass in einer Zeit, in der Deutschland und mit ihm ganz Europa von einer der furchtbarsten politischen Krisen geschüttelt wird, die Bourgeoisie Zeit findet und den Mut aufbringt, solche Veranstaltungen zu treffen."

Wir haben keine Gemeinschaft mit den U-Sozialisten und ihren Heißblättern. Hier aber haben sie recht. Das Modedrennen vom letzten Sonntag und die Tatsache, dass eine derartige Veranstaltung unter dem Zulauf von Tausenden und Abertausenden ungestört stattfinden kann, ist weiter nichts als ein Beweis dafür, dass wir uns in einem Wettrennen befinden, dessen Ziel der moralische Ab-

Landshilfe zusammenhängenden Angelegenheiten ist der Deutsche Zentral-Ausschuss für die Aus-landshilfe in Berlin-Charlottenburg. Ceciliengärtchen. Nach den von der vorerwähnten Stelle herausgegebenen Richtlinien für die Empfangnahme und Verteilung ausländischer Liebesgaben für Deutschland ist ein Wohlfahrtausschuss unter Vorsitz des Landrats gebildet worden, in dem folgende Organisationen vertreten sind: 1. Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, 2. Evangelische Frauenhilfe, 3. Caritasverband für das Katholische Deutschland, 4. Landaufenthalt für Stadtkinder, 5. Reichsbund für Kriegsbeschädigte, 6. Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz.

Sofern beim Kommunalverband Liebesgaben eingehen, erhält der Wohlfahrtausschuss Mitteilung, durch den dann nach Anhörung der Ortsorganisationen Vorschläge für die Verteilung der Liebesgaben gemacht werden. Die bisher eingegangenen Liebesgaben, bestehend in Lebeträn, Kakao, Mehl und Bohnen, werden erstmalig auf Vorschlag des Wohlfahrtausschusses an die im Kreise befindlichen Walderholungsstätten, die Waschen- und Erziehungshäuser und Kinderhorte überwiesen werden.

* An die Landwirte und Kuhhalter im Kreise Waldenburg wendet sich der kommissarische Landrat Schüßler in einem Aufrufe. Er bittet diese bringend, alle abgebbare Milch und Butter mengen der öffentlichen Bewirtschaftung zuzuführen und mit dem Ausdruck und der Ablieferung von Brotdreieck die baldigste zu beginnen. Der unberechtigte Verkauf von Milch, Butter und Brotdreiecke müsse verhindert, der Schleichhandel bekämpft werden! Gewissenlose Schieber seien sofort zur Anzeige zu bringen. Die Behörden und Sicherheitsorgane ersucht der Landrat, mit aller Strenge gegen diejenigen vorzugehen, denen aus schröder Gewissensucht der eigene Geldbeutel über das Volkswohl geht.

* Evangelisch-Kirchliches. Man schreibt uns: Am kommenden Sonntag wird der Kindergottesdienst in unserer Kirche nach zwölfmonatlicher Ferienpause wieder aufgenommen. Er beginnt wenige Minuten nach 11 Uhr und ist Punkt 12 Uhr zu Ende. Die Kinder werden in 10 Knaben- und 13 Mädchen-Gruppen durch freiwillige, geschulte Helfer und Helferinnen in dem vorliegenden Bibelabschnitt unterwiesen. Der leitende Geistliche fasst die Hauptgedanken am Schluss in einer Generalkatechesis zusammen. Wert wird auf regelmäßigen und treuen Besuch gelegt. Nur dann kann die Arbeit von Segen sein. Der sommerliche Spaziergang, der vor den großen Ferien nicht stattfinden konnte, soll am Sonnabend, den 11. September, nach der Kaiser-Friedrichshöhe unternommen werden. — Auf Wunsch findet am kommenden Sonntag trotz Beurlaubung des dortigen Bezirksgeistlichen Laufgottesdienst im Gemeindesaal der Neustadt um 12½ Uhr statt.

— Es hat sich herausgestellt, daß bei Ausschreibung der Kirchensteuerkarten wegen der Fülle des zu verarbeitenden Stoffes und der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit sowie infolge von ungenauen Unterlagen eine Reihe Evangelischer übersehen worden ist. Verschiedene haben sich freiwillig gemeldet, die anderen werden gebeten, in den Stunden von 8—1 und von 2—5 Uhr auf dem Kirchenbüro, Kirchplatz 4, dies nachzuholen. Ebenso werden etwaige Einsprüche gegen vermeintlich unrichtige Veranlagungen am besten mündlich in den Bürostunden bei den mit der Einziehung beauftragten beiden Kirchenbeamten vorgebracht.

* Der Vorstand des Niederschlesischen Knappschaffervereins hielt dieser Tage eine Sitzung ab, in der der Knappschafftdirektor Schwerdt mitteilte, daß sich der Gesundheitszustand der Mitglieder gegen das Grippejahr 1918 wesentlich gebessert habe; während im Jahre 1918 im Vereinsdurchschnitt 77,81 Prozent aller Krankenfalleinnahmen für Krankengelder hätten aufgewendet werden müssen im Bezirk Waldenburg sogar mehr als 80 Prozent, sei im Jahre 1919 mit 41,45 Prozent (im Bezirk Waldenburg mit 45,98 Prozent) auszukommen gewesen; ein gut Teil dieser günstigen Entwicklung dürfe wohl auf Rechnung der verschärften Krankenüberwachung gelegt werden. Die Verhandlungen mit dem Aerzteverein und der ärztlichen Vertragskommission des Kreises Waldenburg über die Durchführung der freien Aerztewahl und die Erhöhung der Pauschalentschädigung für die Sprengelärzte für die Zeit vom 1. April 1920 ab haben zu einer Einigung auf folgender Grundlage geführt: 1. für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1920 werden die bisherigen Teuerungszuschläge (100 Prozent der vertraglichen Sätze) verdoppelt, der Teuerungszuschlag für die geburtshilflichen Leistungen wird auf 400 Prozent, die Gebühr für nötige Finanzpräzession um 150 Pro-

zent erhöht, 2. vom 1. Oktober 1920 ab erfolgt Bezahlung nach Einzelleistungen in Anlehnung an die Sätze, wie sie auf Grund des Berliner Schiedsspruchs von den anderen Krankenkassen des Kreises geahndet werden; zur Durchführung der freien Aerztewahl werden im Einvernehmen mit der Aerzteschaft und der Krankenkassenvereinigung Kontrollkommissionen eingerichtet und besondere Vertrauensärzte bestellt. Der Vorstand tritt diesen Abmachungen genehmigend bei.

Der Anregung der verübungstechnischen Prüfungsstelle im Ministerium für Handel und Gewerbe, betreffend die anderweitige Festsetzung der Steigerungssätze und des Beitrags für die Gehaltsklasse I der Beamtenabteilung (Zuteilung zu Gruppe K und L), soll durch entsprechende Änderung des 3. Satzungsnachtrages stattgegeben werden.

Der Antrag einiger Verwaltungsassistenten auf anderweitige Festsetzung ihres pensionsfähigen Dienstalters wird abgelehnt. Der Jahresbeitrag an die Pflegekasse des Kreises Waldenburg wird vom 1. Januar 1920 ab von 5 auf 20 Pfennig je Kopf der im Kreise wohnenden Mitglieder erhöht.

Als Beisitzer zum Knappschafftdirektor wird dem Oberbergwerksdirektor Liebenauer wird dem Oberbergamt der Bergassessor Pöhlert (Dittersbach) namhaft gemacht. Das Gesuch des Knappschafftdirektors Schwerdt auf Bewilligung eines dreiwöchigen Urlaubs wird genehmigt.

* Veranstaltungen des Bades Salzbrunn im Herbst vom 21. bis 28. August. Unter den regelmäßigen Konzerten während der Kurzusagen: Sonnabend den 21. August, abends 8 Uhr im Wäldchen: Gesangsvorläufe des Musikalischen Circels Bad Salzbrunn zum Besten des Verbandes heimatreuer Obergeschleier. Sonntag den 22. August, nachm. 4—6 Uhr: Großes Garten-Konzert (Familiarenmusik); abends 7½ Uhr Theater: „Der Kastellbinder“, Operette. Montag den 23. August, abends 8—10 Uhr: Promenadenkonzert. Dienstag den 24. August fällt die Kurmusik aus; abends 7½ Uhr Theater: „Die Heimat“ Schauspiel. Mittwoch den 25. August, abends 8 Uhr, im Theatersaal: Lustiger Abend von Senff-Georgi. Donnerstag den 26. August, abends 7½ Uhr, Theater: „Der Kastellbinder“, Operette. Freitag den 27. August, abends 8—10 Uhr: Promenadenkonzert; abends 7½ Uhr Theater: „Alt Heidelberg“, Venezia zu Gunsten der Mitglieder des Kurtheaters. Sonnabend den 28. August, abends 8 Uhr, im Theatersaal: Bauberlkünstler Bellachini. Aenderungen vorbehalten.

* Theater-Gästspiel. Die Dresdener Theatergesellschaft, Direktion Fritz Richard, veranstaltet am Freitag den 20. August hier im „Goldenen Schwert“ ein Gästspiel. Zur Aufführung gelangt das dreialtige Sitten-drama „Verbotene Liebe“. Der Cottbuser Anzeiger urteilte über die Aufführung: „Die Spielleitung hatte in der Begehung der Rollen eine sehr glückliche Hand gehabt und viel Geschick gezeigt, denn jede Figur wurde vollendet gegeben. Es war tatsächlich ein Genuss, dem Spiel zu folgen, das trotz allen Ernstes, der in der Handlung liegt, auch des herzerquickenden Humors nicht entbehrt. Den Mitwirkenden wurde reicher Beifall gezeigt.“ Näheres besagt die Anzeige im Inseratenteil.

* Verkehrseinschränkungen im neuen Winterfahrplan. Der Winterfahrplan bringt nach seinem endgültigen Entwurf eine Reihe von Einschränkungen. Nicht wieder vorgesehen sind die Lages-D-Züge zwischen Berlin und Breslau über Görlitz. Nach Görlitz ist aber ein beschleunigter Personenzug ab Berlin 7 Uhr 10 Min. vorgesehen.

* Dittersbach. Der Veteranen- und Krieger-Verein hielt im Gasthofe „zur Burg“ seinen Veteranenappell ab. Dieser wurde in Behinderung des extraktiven 1. Vorstandes von dessen Stellvertreter Kamerad Püschel eröffnet und geleitet. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte er des verstorbenen verdienstvollen Verbandkästnerers Kaufmann Kammel in Waldenburg. Nach Einziehung der Beiträge fand die Aufnahme von 10 neuen Mitgliedern statt. Beschlossen wurde die Leichenwagenbespannung dem Fuhrwerksbesitzer Leupold zu übertragen. Bestellungen auf den Leichenwagen nimmt nur Kaufmann Fritz Zimmermann entgegen. Beschlossen wurde die auf dem Thomas-Grundstück ruhende Hypothek auch dem neuen Besitzer weiter zu belassen. An der Beerdigung des Kameraden Kaufmann Kammel nahm eine Gruppe mit Fahne teil. Zum Schluß wurde beschlossen, auch in diesem Jahre die Jahrbücher wieder zu bestellen.

* Weißstein. Von der Waldheilstätte, 27 Knaben wurden am Mittwoch nachmittag neu zu sechswochentlichem Aufenthalt in die Waldheilstätte aufgenommen, und zwar 18 aus Weißstein und Neu Weißstein und 9 aus Neu Salzbrunn. Die Kinder versammelten sich, von ihren Angehörigen begleitet, auf dem Marktplatz und wurden von den Mitgliedern des Ortsausschusses, Lehrer Hartwig und Lehrer Hertwig, in ihr neues Heim geführt. Dort entbot ihnen letzter ein herzliches Willkommen. Dann wurden die Kinder der Schweizer übergeben. Die neuen Püglinge waren ebenfalls bald heimisch. Unter den diesmalig wieder vom Lungenärzter geprägten ausgewählten Kindern sind mehrere aus ärmlichen Verhältnissen, Halbwaisen, denen vom Ortsausschuss halbe bzw. ganze Freistellen gewährt werden konnten.

An Spenden gingen für die Waldheilstätte weiter ein: 100 Mark aus der örtlichen Kriegsfürsorge durch Frau Rentier Pöllner, je 50 Mark von Frau Steiger Heinrich, Bismarckhacht und Ingenieur John aus Kattowitz (z. B. Bad Salzbrunn), der auch die Kinder bei seinem letzten Besuch durch zwei Körbe schöner Birnen und Süßigkeiten erfreute, 30 Mark von Bäckermeister Hiltmann, 49,20 Mark von dem Beamtenausschuss der Gemeindebeamten, je 12,50 Mark weitere Spende von Kaufmann Richard Hanke und Bergauer Paul Kiedel,

10 Mark von Dr. Dr. Heilig, 7,50 Mark von Bergauer Hermann Hanke, je 2,50 Mark von den Bergauern August Niedel, Jakob, Hartau und Tschirner, Weißstein. Weitere Spenden und auch Lebensmittel nehmen die Lehrer Hartwig und W. Hertwig entgegen.

Aus der Provinz.

Breslau. Auflösung des Verleidestohls. Am 26. Mai wurden dem Juwelier Frey in Breslau Perlen im Werte von 694 780 M. gestohlen. Auf die Ergreifung des Täters wurden 10 000 M. und 10 Prozent des Wertes zur Wiederherbeischaffung der Perlen ausgesetzt. Jetzt erstattete ein Mann bei der Hamburger Polizei die Anzeige, daß eine in der Lindenallee wohnende Frau Gebhardt von ihrem Mann eine wertvolle Perle erhalten habe. Gebhardt erklärte bei seiner Vernehmung, daß er die Kette von einem unbekannten Polen für 3000 Mark gekauft habe. Die weiteren Feststellungen ergaben, daß sich Gebhardt zurzeit des Diebstahls in Breslau aufgehalten hat. Das Halsband war noch mit dem Verkaufspreis des Juweliers Frey versehen. Gebhardt wurde verhaftet.

Meißenbach. Ein netter Neffe. Ein 16 Jahre alter Real Schüler aus Berlin, der die Ferien bei seinem hier wohnhaften Onkel verlebte, entwendete diesen gegen 13 000 M. Kriegsanleihe und verschwand damit. Die Spur des netten Neffen führte nach Breslau, wo er aufgegriffen und dem Gerichte übergeben wurde. Er hatte die Wertpapiere für 10 000 M. verkauft und sich von dem Gelde u. a. einen Anzug, eine goldene Uhr mit Kette und einen silbernen Zigarettenbehälter gekauft. Bei der Festnahme wurden nur noch 2500 M. vorgefunden, die ihm mit den geliebten Sachen abgenommen wurden.

Münsterberg. Zeitgemäße Steuern. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte die Erhebung einer Aufwandssteuer für Besitzer von Grammophonen in Höhe von 24 M. von Klöstern mit 48 M. pro Jahr, sowie für eingebaute Orgeln 60 M. jährlich. Auch für Aufwand in Gestalt von Wohnungen, die über die Bedürfnisse hinausgehen, soll ebenso wie für vermietete Räume in Hotels, Gasthäusern und Pensionen eine Aufwandssteuer erhoben werden. Endlich wurden die Gebühren für die Konzessionsgewährung zum Betrieb einer Gastwirtschaft, wie auch für den Verkauf von Branntwein im Kleinhandel erhöht.

Viegnitz. Kohlen nur gegen Nahrungsmittel. Eine üble Erfahrung mußte der Gutsbesitzer Göbel in Kaudewitz, Kreis Viegnitz, machen, als er sich aus Waldenburg Kohle verschaffen wollte. Dort erklärte ihm, er könne Kohlen haben, aber nur gegen Lieferung von Nahrungsmitteln. Es blieb Herrn Göbel nichts weiter übrig, als auf die Bedingung einzugehen, da er die Kohlen notwendig brachte und er wußte, daß unter andern Bedingungen eben in Waldenburg keine Kohlen zu haben seien. Am 2. März rüstete er eine Expedition von einigen Wagen aus, versah dieselben mit 5 Btr. Weizen, 5 Btr. Roggen und 5 Btr. Kartoffeln und sah nun der richtigen Ausführung entgegen. Aber er hatte die Rechnung ohne den Wachtmeister gemacht, der unterwegs die Wagen abfing und die 15 Rentner Nahrungsmittel beschlagnahmte, weil die Ausfuhr verboten ist. Göbel erhielt außerdem einen Strafbefehl über 300 Mark, gegen den er Wider spruch erhob. Er machte vor Gericht geltend, er habe 1000 M. Schaden durch die Beschlaugnahme gehabt. Man habe in Waldenburg hauptsächlich auf Mehl und Hafer reagiert, daß er aber nicht habe liefern können. Kartoffeln sind inzwischen freigegeben. Das Gericht ermaßigte die Strafe auf 50 M. Geldstrafe.

Aus dem Gerichtsaal.

Die gestohlenen Juwelen der Herzogin von Pleß. Großes Aufsehen erregte vor einiger Zeit in Berlin ein Diebstahl im Hotel „Adlon“, wo der Mutter des Fürsten von Pleß, der Herzogin von Pleß, Juwelen im Werte von 110 000 M. gestohlen wurden. Diesem Diebstahl folgten weitere im Eisenacher Hotel, Bristolhof, Fürstenhof usw., wo roffiniert arbeitende unbekannte Diebe u. a. stahlen: dem Staatssekretär v. Kühmann Schmuckstücken im Werte von 30 000 M., dem schwedischen Direktor Unter einen Peß im Werte von 30 000 Kronen, dem Bankdirektor Felix Theusner 105 000 Mark bares Geld, dem Kaufmann Robert Baalen 98 000 M., dem Kommissarmitglied Andrew Goldschen im Werte von 60 000 Mark, dem Kaufmann Salomon Brynes 265 540 M., dem Kaufmann Rubin Niemowicz 120 000 Zarenrubel. Schließlich wurde der „König der Hoteldiebe“, diesen Beinamen hatte sich der unbekannte Täter allmählich im Volksmund erworben, im Continental hotel auf frischer Tat ergriffen, als er in dem Zimmer der Gräfin Hohenau gerade deren Schmuckstücke zusammengepackt hatte. Er sprang blitzschnell aus dem Fenster und blieb mit gebrochenen Beinen auf der Straße liegen. Es wurden bei ihm zwei Stemmzettel, fünf Hotelhauptschlüsse, die sämtliche Türen eines Hotels öffnen können, ferner ein ganzes Bünd verschließender Koffer- und Schreibtischschlüssel vorgefunden. Die Polizei stellte fest, daß der Verunglückte der täglich als „dänischer Grandseigneur“ in den Berliner Spielläufen große Summen verspielt. Gestern hatte sich nun Landau vor der Strafammer des Landgerichts I in Berlin zu verantworten. Vor Eintritt in die Verhandlung beschloß das Gericht auf Antrag des Verteidigers, den Anklagten zunächst auf seinen Geiste zu staunen und (?) untersuchen zu lassen. Von dem Ausgang dieser Untersuchung hängt es ab, ob gegen Landau verhandelt oder ob er einer Freiheit überwiesen wird.

vegung von Ost nach West, zum Teil kommen sie, nachdem sie am Westrand verschwunden sind, am Ostrand wieder. Man hat daraus den Schluss gezogen, auf eine regelmäßige Umdrehung der Sonne um eine in ihrer Richtung unveränderliche Achse. Die Dauer dieser Umdrehung hat man auf 25 Tage und 5½ Stunden berechnet.

Nur wenige Sonnenflecke überdauern eine oder mehrere Umdrehungen der Sonne, sie verschwinden nach und nach und werden durch neu entstehende wieder ersetzt. Seltener ist das Aulitz der Sonne ganz fleckenfrei. Man hat für die Zu- und Abnahme in ihrer Größe und Zahl eine sehr ausgesprochene Zeitdauer beobachtet, nämlich im ganzen rund elf Jahre, für die Zunahme durchschnittlich 4, für die Abnahme 7 Jahre. In der Nähe der Sonnenflecke zeigen sich oft Stellen, die durch ein helleres Licht hervortreten und Sonnenfackeln genannt werden.

In früherer Zeit glaubte man, daß die Flecke, die eine braunliche Färbung haben, die Gipfel der Sonnenberge seien. Heute ist diese Ansicht ganz verschwunden, denn auf einem Feuerball mit einer Höhe von etwa 27 000 Grad Celsius kann es weder Berge, noch organische Gebilde geben. Das Angesicht der Sonne sieht, durch das Fernrohr betrachtet, oft sehr unregelmäßig aus. Das kommt aber nicht daher, weil unsere Lichtspenderin schon so viele Millionen Jahre alt ist, sondern von den gewaltigen Vorgängen, die auf ihrer Oberfläche sich abspielen und von denen wir nur geringe Kenntnis haben.

Das astronomische Fernrohr zeigt uns die goldene Sonnenscheibe als ein Meer von Schäfchenwolken. Einzelne Wölkchen haben in Wirklichkeit einen Riedendurchmesser von 150 bis 200 Meilen und sind voneinander durch ein seines Gröder getrennt. Dieses dünne Gröder heißt das photosphärische Netz; Wölkchen aber und Gröder nennt man die Photosphäre.

Die Schäfchenwolken heißen auch Lichtkörper und sind fortwährend in Bewegung.

Diese Lichtkörper sind die Träger der Flecken, Fackeln und des Lichtes überhaupt, das uns täglich zuströmt. Das geschieht schon seit ungezählten Jahren und wird noch ungezählte Jahre dauern, bis, wie viele Menschen glauben, die Sonne erlahmt, erlischt. Dieser Ansicht, von dem Erlöschen der Sonne widersprechen viele Gelehrte. Sie behaupten, die Sonne würde für ihren ungeheuren Verlust an Wärme dadurch Ersatz, daß ungeheure Meteoriten in den Sonnenball hineinfallen. Derartige Wossen erreichen, der Berechnung nach, die Sonne mit einer Geschwindigkeit von 400 bis 600 Kilometer, und mit dem Verlust dieser Geschwindigkeit beim Eintritt in die Sonne wird lebendige Kraft frei, welche, in Wärme übergeführt, der stürzenden Masse eine Temperaturerhöhung von etwa 50 Millionen Grad Celsius erleiht.

Nach Helmholz steht es fest, daß, wenn die Sonnenoberfläche durch ihre Wärmeausstrahlung wirklich erkaltet, sich der Sonnenkörper von außenher zusammenzieht und dadurch auf die inneren Teile ein großer Druck ausgeübt wird, der eine erneute Wärmeentwicklung zur Folge hat. Es genügt, nach Helmholz, eine Zusammenziehung des gewaltigen Sonnenkörpers um wenige Meter im Durchmesser während eines Jahres, um den gesamten Wärmeverbrauch innerhalb dieser Zeit zu decken. Sollte nun wirklich der Sonnendurchmesser innerhalb der letzten zwei Jahrhunderte, seitdem er genauer beobachtet worden ist, um 700 Kilometer abgenommen haben, so würde sich ihr scheinbarer Durchmesser doch nur um eine Sekunde vermindert haben, das heißt um eine Größe, über welche die besten Beobachtungsinstrumente noch jetzt im Zweifel lassen.

Über der Lichtschicht, der Photosphäre, lagert eine dünne, die umkehrende Schicht, und über dieser

die eigentliche Atmosphäre der Sonne. Sie besteht aus glühenden Dämpfen, vorzugsweise aus brennendem Wasserstoff. Diese Atmosphäre heißt Chromosphäre oder Farbenschicht. Aus dieser Chromosphäre steigen Lichtfontänen empor, die man Protuberanzen nennt.

Wenn die Sonne durch den Neumond ganz verschwindet wird, also bei einer totalen Sonnenfinsternis, dann kann man diese Lichtbündel mit dem bloßen Auge erkennen. Sie schließen oft in recht bizarre Formen viele tausend Kilometer über den Sonnenrand empor.

Die Sonnenatmosphäre wird von der Korona umgeben. Es ist dieses der silberne Strahlenkranz, der im Augenblick der totalen Verschattung unseres Tagesgestirn umgibt.

Diese Korona ist ein sehr zartes Gebilde und besteht wahrscheinlich aus kleinen Staubteilchen, die von der Oberfläche der Sonne ausgeschleudert und infolge Strahlendrucks in jene Höhen erhalten werden. Die Korona ist der äußerste Teil der den Sonnenkörper umgebenden Gasblüten und enthält einen uns auf Erden noch unbekannten Stoff, das Koronium. Außerdem steht es fest, daß in der Korona noch unsere Edelmetalle: Eisen, Mangan, Nickel, Calcium und Natrium in gasförmigem Zustand enthalten sind.

Von der Sonne erhält jedes Quadratzentimeter Erdoberfläche jährlich 23 200 Kalorien Wärme.

Unter einer Kalorie versteht man die Wärmemenge, die nötig ist, um ein Kilogramm Wasser um einen Grad zu erwärmen. Die Sonnenwärme ist ungleich auf der Erdoberfläche verteilt. Dieser Umstand ist die Quelle aller Veränderungen in der Atmosphäre, denn durch diese Ungleichheit wird das Gleichgewicht der Luft fortwährend verändert. Dann sucht sich das gestörte Gleichgewicht auszugleichen, und so entstehen die geringen und starken Luftströmungen, die Winde und Stürme. Hierdurch wird wiederum der Wasserdampf der Luft verschieden verteilt. Auf die ungleiche Wärmeverteilung lassen sich alle meteorologischen Erscheinungen zurückführen, und das Zusammenspiel der meteorologischen Erscheinungen an einem Ort bezeichnet man mit dem Begriff Klima.

Die Luftströmungen sind für die Gesundheit des Menschen insofern von großer Bedeutung, als durch sie eine beständige Erneuerung der Luftschichten, ein Zuführen von Sauerstoff und ein stetes Hinausführen schädlicher Stoffe vor sich geht. Vom menschlichen Körper entführt die bewegte Luft die umgebenden Ausdünstungsstoffe und erzeugt durch Beförderung der Verdunstung Abkühlung. Da Orte desselben Breitengrades zur Sonne unter einem gleichen Winkel stehen, so erhalten sie im Jahre die gleiche Wärmemenge zugestrahlt, und dennoch ist in Wirklichkeit die mittlere Jahrestemperatur dieser Orte nicht dieselbe, weil mancherlei störende Ursachen vorhanden sind.

Vor allem ist es die Atmosphäre unserer Erde selbst, welche die durch sie hindurchgehenden Sonnenstrahlen zum Teil aufsaugt und nicht vollständig zur Erdoberfläche gelangen läßt.

Bei heiterem Wetter gehen 75 Prozent der senkrecht auffallenden Sonnenstrahlen bis an die Erdoberfläche, 25 Prozent werden von der Luft verschluckt. Der Verlust ist um so größer, einen je längeren Weg die Sonnenstrahlen durch unsere Atmosphäre zurückzulegen haben und je feuchter die Luft ist. Die Wärme, welche die Luft an der Erdoberfläche besitzt, die also allein für unser Wohlbefinden in Betracht kommt, stammt vom Boden her, der die durch die Luft hindurchgegangenen Sonnenstrahlen fast ganz absorbiert, sich dadurch rasch erwärmt und dann seine Wärme der aufgelaufenen Luftschicht mitteilt. Die Luft wird vom Boden aus erwärmt, so erklärt es sich auch, wenn die Luft auf den Bergen kälter ist als in der Ebene.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung“.

Nr. 193.

Waldenburg, den 19. August 1920.

Bd. XXXVII.

Die Perlen der Eggenbrechts.

Roman von Alexandra von Bosse.

Nachdruck verboten.

(23. Fortsetzung.)

Jetzt, ehe die Damen sich zurückgezogen, kam Wolf noch einmal mit Silvia in Verührung. Es war unter den Damen das Gespräch auf den sagenhaften Ritter Ruprecht gekommen, der in dem alten Bau zuweilen Spuk sollte, man scherzte und lachte darüber. Erzellenz von Eggenbrecht versicherte, sie habe selbst nie etwas von dem alten Herrn gesehen und niemand, seit sie Herrin von Holten sei. Der alte Herr von Holten meinte schmunzelnd, die Damen brauchten sich jedenfalls vor dem Ritter nicht zu fürchten, er wäre ja ein Eggenbrecht und Ritter dieses Namens hätten weder vor noch nach dem Tod jemals einem Mitglied des zarten Geschlechts etwas zuleide getan.

„Ich fürchte mich nicht“, rief Alice. „Erstens schlafe ich sehr fest, mich weckt kein kalter Luftzug, noch Kettengrassel, außerdem weiß ich mich gut behütet, denn ich habe ja einen Ritter sonder Furcht und Tadel zum Nachbar. Würdest Du es mit dem Ritter Ruprecht aufnehmen, Wolf?“ wandte sie sich zu diesem.

„Wenn er nicht zu grauslich ist“, erwiderte Wolf und schüttelte sich. „Lebrigens glaube ich, daß Du auch ganz allein mit ihm fertig werden würdest, Alice.“

Alles lachte und auch sie lachte, wenn auch etwas gezwungen, und meinte dann:

„Ich glaube, zu mir käme er gar nicht, wenn er gerade in diesen Nächten umgehen sollte, eher besucht er dann Silvia.“

„Warum gerade mich?“ fragte diese und machte doch ein ängstliches Gesicht dazu.

„Weil Du zum ersten Male in diesem Hause schlafst, und weil er vielleicht als alter Familiengeist wird ergründen wollen, ob Du auch würdig bist, der hochwerten Sippe derer von Eggenbrecht anzugehören. Aber Du brauchst keine Angst zu haben, denn auch neben Dir wohnt der Ritter ohne Furcht und Tadel. Nicht wahr“, wendete sie sich zu der alten Erzellenz, der es gar nicht recht war, daß man von dem Spuk sprach. „Silvia wohnt in dem Zimmer mit dem Altoven, neben dem Wolfs?“

„Überhaupt ist das alles müßiges Geschwätz. Sie brauchen sich wirklich nicht zu fürchten, nichts wird Ihren Schlaf stören, liebes Kind“, versicherte die alte Dame, und Silvia erklärte lachend:

„Ich fürchte mich auch gar nicht, ich weiß mich schon zu schützen, sogar vor Gespenstern.“

Nachdem die Damen sich zurückgezogen hatten, blieben die Herren noch ein Weilchen beim Bier zusammen, dann gingen auch sie zur Ruhe. Wolf und der alte Kammerherr von Eggenbrecht gingen gemeinsam über die Gänge und Treppchen, die den neuen Bau mit dem alten verbanden, und als der Kammerherr an seinem Zimmer angelangt war, hielt er Wolf noch einen Augenblick zurück und fragte:

„Na, wie ist es denn eigentlich, Wolf, die Wette verlierst Du doch — was?“

„Wird wohl so sein“, erwiderte der gleichmütig.

„Na, Du kannst Dir's ja leisten“, meinte der Kammerherr, „und ich glaube, 's ist gut, daß Du's gar nicht versucht hast, wär' ja ein zu toller Streich gewesen.“

„Ist schon wahr“, erwiderte Wolf schon im Weitergehen.

Wolf hatte ein sehr bequemes Bett, er war müde, dennoch konnte er nicht schlafen. Immerzu nutzte er daran denken, daß in dem Zimmer nebenan, nur durch eine Wand von ihm getrennt, Silvia schlief.

Und dort hinter dieser Wand waren auch die Perlen!

Er hatte schon gar nicht mehr an die Wette gedacht, das heißt, nicht mehr daran gedacht, sie zu gewinnen. Er hatte gefühlt, daß er nicht mehr der übermütige Wolf Eggenbrecht war, der das Tollste zu wagen liebte, nur um zu wagen. Er war jetzt geworden, Herr auf Altenwied, das Haupt der Familie von Eggenbrecht-Steifen und Altenwied, da machte man keine dummen Streiche mehr, und wenn man sie machte, dann — wurden sie einem nicht mehr vergeben, wie das einst geschah.

Aber heute rumorte der Wunsch in ihm, doch zu vollbringen, was unmöglich schien.

Er lag mit offenem Auge und zählte die Sterne am Himmel, denn ehe er zu Bett ging, hatte er das Fenster geöffnet und den Vorhang zuzuziehen vergessen. Er sah, wie der Himmel allmählich heller wurde und die Sterne verblassten, weil hinter dem bewaldeten Hügel der Mond aufging und bald konnte er auch im Zimmer alle Gegenstände unterscheiden. Er hörte in der Stille der Nacht von draußen allerlei Stimmen jagenden Nachtgitters, und im Hause selbst erhoben sich geheimnisvolle Geräusche.

In den alten Deckenbalken knackte es, sel-

sam ächzende Löne wurden in den Wänden laut, die durch Jahre starr gestanden und nun durch das Feuer in dem Ofen sich dehnten. Blößlich knurrte der alte Schrank, der vor der Tür ins Nebenzimmer stand, ganz laut, und langsam öffnete sich seine Tür.

Einen Atemzug lang erschrak Wolf doch, denn unheimlich war es, dann mußte er lachen: In dem alten Schrank wird Ritter Rupprecht wohl kaum sein Quartier haben! dachte er und erhob sich, um die Schranktür wieder zu schließen.

Wolf trug statt des Nachthemdes stets einen sogenannten Pyjama, einen Nachtanzug aus roher Seide, mit verschnürter Jacke, in der auch Taschen waren, wie man ihn in den Tropen trägt, wo man in den heißen Nächten auch die leichteste Decke über sich nicht vertragen kann. In den Tropen hatte er sich das angewöhnt. Er schlüpfte in die Pantoffeln von weichem, gelbem Veder und ging zu dem Schrank hinüber und schloß ihn, nachdem er unwillkürlich hineingesehen, ob sich nicht etwas darin verborgen hielt. Dabei fiel ihm auf, daß der Schrank nicht dicht an der Wand stand. Ja, er verdeckte doch eine Tür, und die alttümlichen, geschnittenen Türpfosten hatten es nicht zugelassen, daß der Schrank dicht anschloß. Da dachte Wolf wieder an seine Jungenjahre, wo er hier, in den damals leeren Räumen, in denen nur Spinnen und Flieedmäuse gehaust, als Indianer herumgeschlichen war, und an die Geheimnisse, die er und seine Kameraden dabei in dem aus grauem Mittelalter stammenden Bau entdeckt hatten.

Ob die Tür zu Silvias Zimmer wohl auch eines der seltsamen Schlösser besaß, die der Ein-geheirte zu öffnen vermochte, auch wenn die Tür von der anderen Seite verschlossen war? — Wolf reizte es, dies zu untersuchen, er zwangte seine Hand durch die Lücke zwischen Schrank und Türpfosten, fand auch bald die Klinke, eine der ganz alten, verschnörkelten, und lachte ganz leise auf.

Diese Schlösser waren folgendermaßen erdacht: Wurde die Tür abgeschlossen, das heißt der Schlüssel ein- oder zweimal herumgedreht, so schien es, als wäre nur wieder mit dem Schlüssel zu öffnen. Wenn man jedoch der Klinke einen scharfen Rück nach aufwärts gab, sprang der Verschluß — allerdings mit ziemlichem Geräusch — zurück, und man konnte die Tür öffnen. Die Knaben hatten das damals durch einen Zufall entdeckt und das Geheimnis wohl bewahrt, da es ihnen ermöglichte, auch in die verschlossenen Räume, in denen allerhand für Knabenlinne interessantes Gerümpel verwahrt wurde, einzudringen.

Für jetzt verzichtete Wolf darauf, zu versuchen, ob die alte Klinke noch richtig funktionierte, er war dessen fast sicher, wenn nichts daran geändert worden war, aber er fürchtete, durch das Geräusch des zurückspringenden Riegels Silvia zu wecken.

Heiß rann das Blut durch Wolfs Adern. Er mochte nicht gleich wieder zu Bett, um da schlaflos zu liegen, er trat an das offene Fenster und blickte in die schweigende, mondweisse Nacht hinaus. Wie Silber lag das Mondlicht über den Wiesen hinter dem Park, und da, wo im Hintergrund der Teich war, zogen weißliche Nebelschleier durch die Bäume wie wehende Gewänder ruheloser Geister.

Wolfs Gedanken arbeiteten erregt: Ob Silvia zur Nacht die Perlen wohl abgelegt hatte? Es war eine lange Schnur, die Perlen verhältnismäßig groß, sie mußten ihr im Schlaf unbehaglich werden. Und wenn sie sie abgelegt, wohin hatte sie die kostbare Schnur getan? Hier stand ihr ja ein diebes- und feuerfester Schrank nicht zur Verfügung. Gewiß hatte sie die Perlen in ihren Koffer gelegt und diesen verschlossen. Es galt also, wenn es gelang, in das Zimmer einzudringen, den Koffer geräuschlos zu öffnen und ihm die Perlen zu entnehmen.

War es nicht wie eine Tüfung des Himmels, daß man Silvia gerade neben ihm einquartiert hatte? Das mußte ausgenutzt werden. Und hatte Silvia nicht selbst gesagt, man sollte ihr doch die Perlen gewaltsam nehmen? Wenn er das nun tat, befreite er sie davon. Sie sollten ja wieder ihr eigen werden, wenn — wenn sie nur wollte!

Die Wette zu gewinnen, daran lag ihm nichts, das heißt, nicht an dem Gelde. Nicht mehr das Geld, Silvia wollte er gewinnen durch den Perlenraub. Und niemand als sie selbst sollte je davon erfahren. An dem bestimmten Tage wollte er die Wette als verloren erklären und Weltin das Geld zahlen, wenngleich er sie gewonnen hatte. Gewinnen aber mußte er, das Wagnis wagen! Silvia glaubte, um der Perlen willen wollte er sie heiraten. Waren aber die Perlen nicht mehr in ihrem Besitz, so konnte sie das nicht mehr glauben, und dann erst konnte er vor sie hintreten und ihr sagen, daß er sie liebte! —

Heute nacht konnte er nichts mehr unternehmen, das Wagnis mußte vorbereitet werden. Und morgen nacht, nach dem Polterabend, schlief Silvia fester, ermüdet wie sie dann sein würde.

Wolf fröstelte in seinem dünnen Nachtanzug, aber die kühle Nachtluft, die seine heiße Stirn umstrich, tat ihm wohl, und langsam ordneten sich seine Gedanken um einen Plan, der immer festere Formen annahm:

In der folgenden Nacht sollte es geschehen und — es mußte gelingen!

21. Kapitel.

In Holten waren inzwischen noch Gäste eingetroffen: Therese Ranken, mehrere Eggenbrecht, einige Kameraden Hansens von der Marine und Fremde Wolf Eggenbrechts, darunter Weltin. Man trank gemeinsam Tee,

dann zogen sich alle auf ihre Zimmer zurück, etwas zu ruhen und sich sodann für den Polterabend umzukleiden.

Herr von Weltin wohnte in einem kleinen Zimmer, das dem Wolfs gegenüberlag. Selbst schon fertig angekleidet, kam er zu Wolf hinüber, als dieser sich von Josua noch einmal rasieren ließ. Weltin setzte sich in den bequemsten Sessel, zog die Beine hoch und umarmte seine Knie. Das war seine Lieblingsstellung.

„Du, Wolf“, fing Weltin an, „denkst Du eigentlich die bewußte Wette zu gewinnen oder zu verlieren?“

Da Josua seinem Herrn gerade mit dem Messer unter der Nase herumfuhr, konnte dieser nicht antworten.

„Nämlich“, fuhr Weltin in faulen Ton zu sprechen fort, „wenn Du sie verlieren willst, dann sage es mir lieber schon heute. Mir ist ein ganz famoser Gaul angeboten, Redbird von Rubin aus der Britannia. Nur zehntausend Emmchen! Ich bin aber augenblicklich etwas ausgepumpt und da . . .“

„Kause ihn nur schon immer“, unterbrach ihn jetzt Wolf. „Kann Dir gleich einen Scheck ausstellen, wenn Du willst.“

„Bon. Also Rennen aufgeben — wie? Schade eigentlich“, meinte Weltin, dehnte sich und gähnte dann herhaft. „Hast Du nicht einmal den Versuch gemacht, den Räuber zu spielen?“

„Nein.“

„Schade“, wiederholte Weltin, „ich hätte mir es gern zehntausend Emmchen kosten lassen — nämlich, seit ich heute die berühmte Kusine Silvia kennen gelernt habe. Verlorent sich schon, unter die Verbrecher zu gehen, um sich nicht durch einen niedeträchtigen Prozeß für immer mit ihr zu verfeinden. Nichts verfeindet so sehr wie ein Prozeß.“

Wolf antwortete nicht, weil Josua ihm gerade den Seifenschaum aus dem Gesicht wusch und mit seinem Puder die glattrasierten Wangen bestäubte.

„Glaubst Du“, fragte Weltin, „die Silvia nähme mich, wenn ich um sie anhielte?“

Weltin zog dabei die Stirne hoch, sodaß sie sich in viele tiefe Querfalten zusammenzog, und darüber sträubte sich das blonde Haarbüschel, das als lebte Erinnerung an einem einst tadellosen Scheitel übrig geblieben war. Er sah so unsagbar komisch aus in seiner zusammengekauerten Stellung, weil, da seine Beine sehr lang waren, die Knie den Kopf überragten.

„Wenn sie Dich so sieht, nimmt sie Dich sicher“, sagte Wolf.

„Na ja, schön bin ich nicht“, gab Weltin zu, erhob sich, trat vor den Spiegel und betrachtete kritisch seine überlange und übermäßig magere Gestalt.

„Nee, sie nimmt mich nicht!“ entschied er,

dann betrachtete er Wolf, der sich gerade Jackstiel anzog ließ, und nickte melancholisch: „Na, Du bist ja auch nicht gerade eine Schönheit, Wolf, aber Dich nimmt sie trotzdem!“

„Hat sie Dir das anvertraut?“

„Nee, nicht grade, aber . . . ja, aber ihre Augen haben es mir verraten.“

(Fortsetzung folgt.)

Wie die Sonne aussieht.

Von Dr. Wilhelm Teschen.

Nachdruck verboten.

Gr. — Die Sonne läßt sich vom bloßen menschlichen Auge nicht ins Antlitz schauen. Um dieses zu können, muß man ein geschwärztes Glas als Schutzmittel anwenden, ja selbst dem astronomischen Fernrohr muß man, um nicht geblendet zu werden, ein tiefschwarzes Glas ausschrauben. Nur beim Sonnen-Auf- und Untergang können wir mit ungeschütztem Auge das Antlitz der mächtigen Lichtspenderin ungestrafht betrachten. Wir sehen dann eine rote, runde Scheibe von ganz geringem Umfang. Und dennoch ist dieser für unser Auge so kleine rote Ball fast ein und einhalb millionenmal größer als unsere Mutter Erde. Daraus geht hervor, daß die Entfernung der Sonne von unserer Weltinsel eine ungeheure Größe sein muß. Nach den neuesten Rechnungen beträgt sie rund 150 Millionen Kilometer oder 20 Millionen geographische Meilen.

Vierhundert Mal müssen wir den Weg zurücklegen, der uns vom Monde trennt, ein Schnellzug müßte 200 Jahre lang unaufhörlich dahinjagen, um uns zur Sonne zu bringen. Trotz dieser fabelhaft großen Entfernung spendet uns die Sonne Licht und Wärme. Ohne Sonne hätten wir keinen Frühling, kein Erdenglück, kein Leben überhaupt. Wir alle stehen ohne Unterlaß in der Allgevalt eines toten Erdkörpers, der aber für uns Leben gewinnt, wenn wir uns mit seinem Einfluß und Wirken etwas näher beschäftigen. Für unsere Erde ist die einzige Wärmequelle die Sonne, denn die Wärmemenge, welche uns Mond und Sterne zusenden, ist so gering, daß wir dieselbe nur mit dem feinsten und schärfsten Hilfsmittel der modernen Physik nachweisen können. Die Wärmemenge, welche die Sonne einem Punkte der Erde austraht, ist abhängig von der Größe des Winkels, unter welchem die Sonnenstrahlen auffallen. Da aber die Stellung der rotierenden Erde zur Sonne sich fortwährend ändert, so ist die Wärme des selben Ortes sehr verschieden, je nach Jahreszeiten und Tagesstunden. Die Höhe, welche die Sonne täglich austraht, ist ungeheuer, wir erhalten davon nur den 2160 millionsten Teil, den Rest verschluckt der eisige Weltraum. Die prismatische Zerlegung des Sonnenlichtes hat jedes Bedenken in der Lehre Weltin bezüglich der Annahme, daß die Sonne ein feurigflüssiger Körper ist, oder wenigstens, daß ihre Oberfläche sich als eine feurige Dampfatmosphäre darstellt. Durch das astronomische Fernrohr kann man bemerken, daß auf der Sonnenoberfläche sich stets dunkle Flecken befinden, ja, manchmal steht die Sonne aus, als hätte sie dicke Tränen auf ihren glühenden Wangen. Diese Tränen sind die Sonnenflecken, die sich von der gelben Oberfläche abheben, dunkel gefärbt sind und allerlei Erscheinungen auch im Bereiche unseres Auges und auf der Erdoberfläche hervorrufen. Die Sonnenflecken sind oft riesengroß, manchmal treten welche in Erscheinung, von denen jeder ärger als unsere Erde ist. Die Flecken sind im allgemeinen sehr veränderlicher Natur, zeigen eine fortschreitende Ve-